



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919

XVII. Der russisch-japanische Krieg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

XVII

Der Russisch-Japanische Krieg

Überfall auf die russische Flotte	418
Landung der Japaner in Korea und Port Arthur	420
Vereinigung der japanischen Armeen	422
Ruropatkins Charakter und Methode	425
Vernichtung der russischen Kriegsflotte	429
Schlacht bei Liaoyan	431
Schlacht am Schaho	433
Die ersten Stürme auf Port Arthur	436
Regelrechter Belagerungskrieg um Port Arthur	438
Eroberung des Hohen Berges. Fall von Port Ar- thur	441
Schlacht bei Mukden	444
Seeschlacht bei Tsushima	447
Schluß des Krieges	453
Ausblick	455

Rußland war immer am stärksten, wenn es seine Macht nur von ferne zeigte und mit ihr seine Nachbarn schreckte; im Kriege selbst vermochte es die Volkskräfte nie hochzuspannen, nie voll einzusetzen. Die Zahl seiner Heere ließ sich wohl vermehren, doch der Geist nicht herbeirufen, der sie zum Siege lenken sollte.

Als Japan gerüstet war, beschloß dessen Regierung, den Feind nicht an sich herankommen zu lassen, sondern ihn auf dem asiatischen Festland aufzusuchen. Binnen vierzig Jahren hatte Nippon sich die Technik des modernen Heer- und Seewesens vollständig angeeignet und richtete die Waffen jetzt gegen eine der Großmächte, von denen es gelernt hatte. Dabei entwickelte es im Angriff ebenso die Tugenden wie die Tüde, die im japanischen Volkscharakter liegen, Eigenschaften, die am kräftigsten in der adeligen Kriegerkaste der Samurais entwickelt waren, die sich aus der feudalen Zeit das stolze Ehrgefühl wie den das Leben fürs Vaterland freudig hinwerfenden Heldenmut bewahrten. Es war, wie wenn die Ritterschaft des europäischen Mittelalters gleichzeitig über die ganze Kriegstechnik des 20. Jahrhunderts verfügt hätte. Doch nicht die Samurais allein, aus denen die Offiziere hervorgingen, waren von Kriegslust erfüllt, ebenso auch die anderen Schichten des Volkes: von den wissenschaftlichen Führern angefangen bis zu der gläubigen Menge, die sich um die Tempel der nach japanischem Glauben ihre Nachkommen umschwebenden Ahnen drängte. Der Masse des russischen Volkes war der Krieg mit dem fernen Japan etwas Fremdes, wofür innere Teilnahme fast vollständig fehlte; in Nippon dagegen war die ganze Nation von der Notwendigkeit durchdrungen, die Unabhängigkeit des Landes gegen den unersättlichen Nachbarn zu verteidigen¹⁾.

¹⁾ Die Hauptquelle für die Geschichte des Krieges ist das mit großer Offenherzigkeit geschriebene russische Generalstabswerk. (Deutsche Bearbeitung von Major von Lettau unter dem Titel: „Der russisch-japanische Krieg“ [Berlin 1910—1912, 10 Bände].) — Japan da-

Überfall auf die russische Flotte

Der Kriegszweck konnte von den Japanern nur nach Erringung der Seeherrschaft erreicht werden. Nur dann wurde es ihnen möglich, in Korea und in der Mandschurei mit Truppen, Geschützen und dem ganzen Heergerät zu landen, hierauf auch den Nachschubdienst zu besorgen. Ihr erstes war daher die Bezwingung der russischen Flotte, welcher die ihrige an Zahl und Bestückung der Schiffe um einiges überlegen war. Dieser Unterschied war jedoch nicht durchschlagend, so daß der Ausgang einer offenen Seeschlacht nicht vorausberechnet werden konnte: Überraschung und Überfall sollten deshalb das Ihrige tun. Da die russische Heeresleitung mit dem Statthalter Alexejew als oberstem Befehlshaber auf den Kriegsausbruch nicht gefaßt war, so ankerte die Flotte mit ihrer Hauptmacht sorglos vor Port Arthur, mit einem kleineren Geschwader in Wladiwostok; außerdem befanden sich zwei kleinere Kriegsschiffe im Hafen Tchemulpo in Korea. Am 8. Februar erhielt der in Port Arthur weilende Statthalter eine Depesche aus Petersburg mit der Nachricht vom Abbruche der diplomatischen Beziehungen, was er am nächsten Tage kundzumachen beabsichtigte. Aber schon um elf Uhr nachts am selben 8. Februar erschienen unvermutet die Torpedoschiffe der Japaner, stürzten sich auf die vor dem Hafen verankerte russische Flotte und warfen durch drei Stunden die tödlichen Geschosse gegen den Leib der feindlichen Panzer. Wohl wehrten diese nach der ersten Überraschung den Angriff kräftig ab, und die Dämonen verschwanden darauf im Dunkel der Winternacht. „Was ist das für ein Geschiesse?“ hatte der Festungskommandant General Stössel nach dem ersten Dröhnen der Geschütze durch das Telephon

gegen hat nur über seinen Seekrieg ein Wort veröffentlicht, von dem weiter unten gesprochen werden soll. — Außerdem liegen größere Werke des deutschen, des österreichisch-ungarischen, des englischen und des amerikanischen Generalstabs vor. Der französische Generalstab allein hat sich aus Rücksicht für die Russen ausgeschwiegen. — Von anderen Gesamtdarstellungen des Landkrieges wurden für unsere Darstellung benützt: Oberst Gädke: „Japans Krieg und Sieg“ (Berlin 1906—1907); Immanuel: „Der russisch-japanische Krieg“ (Berlin 1904 bis 1905); Tettau: „Kuropatkin und seine Unterführer“, 2 Bände; von demselben Verfasser: „Achtzehn Monate mit Rußlands Heeren in der Mandschurei“ (Berlin 1906); General von Lignitz: „Der japanisch-russische Krieg“, 4 Bände (Berlin 1908—1911); Capitaine de Saligny: „Essais sur la guerre russo-japonaise“ (Paris-Nancy 1913).

bei seinem Stab angefragt. Groß war der angerichtete Schaden: zwei russische Schlachtschiffe, der „Zesarewitsch“ und der „Retwisan“, dann der Kreuzer „Pallada“ waren schwer verwundet und durch Wochen außer Gefecht gesetzt.

Der 9. Februar brachte auch den zwei Schiffen im Hafen von Tschumulpo das Verderben. Ein weit überlegenes japanisches Geschwader forderte sie zur Übergabe auf; die Russen stellten sich, da Entkommen unmöglich war, tapfer zum Kampfe. Ihre Schiffe wurden aber so arg zugerichtet, daß der Befehlshaber genötigt war, sie nach Rettung der Mannschaft im Hafen von Tschumulpo in die Luft zu sprengen. Das Geschwader zu Wladiwostok endlich wurde von den Japanern zunächst unbehelligt gelassen, so daß Kapitän Reizenstein und später Konteradmiral Jessen durch kühne Streifzüge, durch Wegnahme von Transportschiffen und sonstige Störung des Handels dem Feinde manchen Schaden zufügen konnten.

Die russische Hauptflotte in Port Arthur war durch ihre Verluste so eingeschüchtert, daß sie sich auf die Verteidigung des Hafens beschränkte. Der japanische Admiral Togo setzte ihr überdies mit bewunderungswürdiger Kraft und Ausdauer aufs heftigste zu; Beschießungen und Torpedoangriffe wechselten wiederholt ab; Brandier, mit Steinen beladen, wurden gegen den Hafenausgang abgelassen, um ihn zu verstopfen und die russische Flotte schwach und matt zu setzen. Rings um den Hafen wurden Streuminen gelegt, kurz, alles zur Verorkung des Hafens getan. Wohl scheiterten diese Maßnahmen an der Wachsamkeit der Russen, denen es gelang, die Brandier zu sprengen, bevor sie ihr Ziel erreichten. Es herrschte aber Niedergeschlagenheit in Port Arthur, bis Admiral Makarow eintraf und den Oberbefehl der Flotte übernahm. Vom Geiste unerschrockenen Wagens erfüllt, flößte er den Seinigen wieder Mut ein und hielt durch kühne Ausfahrten die feindliche Flotte in Atem. Da aber ereilte auch ihn das Geschick. Am 13. April ließ er sich von seinem schlaun Gegner zur Verfolgung eines schwächeren japanischen Geschwaders aus dem Hafen herauslocken, worauf Admiral Togo unversehens hervorbrach und den russischen Schiffen die Rückkehr abzuschneiden drohte. Um trotzdem den Hafen noch zu erreichen, wich das russische Admiralschiff „Petropawlowsk“ von der gewöhnlichen Fahrtrinne ab und geriet dabei auf eine Mine: das Schlachtschiff flog in die Luft, wobei Makarow und 576 Mann den Tod fanden; unter den im Meere Verschwundenen befand sich auch der her-

vorragende Maler Wereschtschagin. Von da ab wagten die russischen Schiffe nicht mehr, den inneren Hafen zu verlassen, und die Japaner beherrschten das Meer so vollständig, daß sie auch die Eroberung der Mandschurei in Angriff nehmen konnten. Immer aber lag Togo mit seiner Flotte vor Port Arthur und entfaltete beim Festhalten des Feindes wie bei den späteren Waffentaten solche Umsicht und Kühnheit, daß er zu den großen Seehelden der Geschichte zu zählen ist¹⁾.

*

Landung der Japaner in Korea und vor Port Arthur

Das war ein glanzvoller Anfang, aber doch bloß ein Vorspiel, da die Eroberung Koreas, Port Arthurs und der Mandschurei nur durch die Landarmeen der Japaner zu erstreiten war. Es wäre für die Russen von höchster Bedeutung gewesen, zu wissen, wo die Japaner landen würden und wann sie zur Stelle sein konnten. Da das russische Heer in der Mandschurei noch nicht zahlreich war und nur um Port Arthur stärkere Streitkräfte standen, hing viel von der Schnelligkeit ab, mit der die Japaner handelten. Aber diese Verhältnisse in Raum und Zeit mußte die russische Heeresleitung Klarheit zu gewinnen trachten.

Unmittelbar nach Ausbruch der Feindseligkeiten wurde der Kriegsminister Kuropatkin zum Oberbefehlshaber der russischen Armee in der Mandschurei ernannt. Er war jedoch dem Statthalter Alegejew untergeordnet, der über Heer und Flotte im Osten gesetzt war. Diese Anordnung war ein schwerer Mißgriff. Denn Kuropatkin war zwar für die Leitung des Landheeres verantwortlich, hatte jedoch von Alexe-

¹⁾ Der japanische Generalstab hat kein Werk über den Landkrieg veröffentlicht, wohl aber erschien „Der japanisch-russische Seekrieg 1904/05. Amtliche Darstellung des japanischen Generalstabs“ (Deutsche Übersetzung, Berlin 1911, 3 Bände). Das Werk berichtet streng sachlich über die militärischen Begebenheiten, die begangenen Heldentaten, die gefeierten Siegesfeste; es enthält aber nichts über die Kriegspläne und die Motive der Kriegshandlung; nirgends ein Beitrag zur Psychologie eines der kämpfenden Teile — also folgerechte Zurückhaltung, um sich nicht in die Karten blicken zu lassen. Das deutsche Hauptwerk ist von Curt Freiherrn von Maltzan: „Der Seekrieg zwischen Rußland und Japan“ (Berlin 1912—1914, 3 Bände).

jew Weisungen hinzunehmen, da dieser das Vertrauen des Zaren in höherem Grade besaß. Vor seiner Abreise war Kuropatkin mit dem Kaiser übereingekommen, er werde den Krieg so lange hinhaltend führen, bis größere Truppenmassen aus Rußland nachgeschoben wären. Man machte sich darauf gefaßt, bis dahin vor den Japanern zurückzuweichen und selbst Mukden, die Hauptstadt der Mandchurei, vorerst preiszugeben. Kuropatkin dachte an das Vorbild des Krieges von 1812, in dem Moskau hatte geräumt werden müssen. Zum Generalstabschef der mandschurischen Armee wurde Escharow ernannt, der aber im Feldzuge nicht hervortrat, da Kuropatkin alle wichtigeren Anordnungen selbst traf.

Die Dinge gestalteten sich zu Lande anfangs für die Russen günstiger, als sie angenommen hatten. Die japanische Armee war nicht sehr bald zur Stelle, so daß Mukden von den Russen festgehalten werden konnte. Südlich davon, bei Liaohan, bezog ihr Hauptheer eine feste Stellung.

Es lag in der Natur der Sache, daß die Japaner zuerst von Korea Besitz nahmen, das von ihrem Inselreich leicht zu erreichen war. Die Landung ging in mehreren Pausen zwischen Mitte Februar und Ende März vor sich. Eine japanische Armee von 40 000 Mann, von General Kuroki geführt, unterwarf das Land ohne Mühe, wobei das Beschwierlichste die Märsche auf den schlechten Wegen waren. Die beobachtende russische Kavallerie wich vor den Japanern zurück, deren Spitzen Ende April den Yalufluß erreichten, die Grenze zwischen Korea und der Mandchurei. Hier erst stießen die Japaner auf Widerstand. Kuropatkin hielt zwar seine Hauptmacht in der Stellung bei Liaohan zusammen, schob aber ein Korps unter General Cassulitsch an den Yalufluß vor, um dem Feinde den Übergang zu erschweren. Als die Japaner am 1. Mai über den Fluß gingen, trat Cassulitsch ihnen entgegen, wurde aber von der Übermacht bei Siurentschin besiegt. Hierauf drang der japanische General bis zu den Pässen vor, die in die mandschurische Ebene führen. Dort aber blieb seine Armee durch mehrere Wochen stehen, da sie allein es mit der russischen Hauptmacht nicht aufnehmen konnte. General Kuroki mußte warten, bis auch in der Mandchurei ein japanisches Heer erschienen war und sich zur Geltung brachte.

Denn unterdessen konnten die Japaner, da sie nach Einschließung der russischen Flotte in Port Arthur Herren des Meeres geworden waren, die Überschiffung ihrer Armee auch nach dem mandschurischen

Festland in Angriff nehmen. Sie faßten, ohne von den Russen gestört zu werden, am 5. Mai in Pihewo festen Fuß, und in den nächsten Tagen wurde die Armee des Generals Oku ausgeschifft, der vorausgesetzt hatte, daß das um Port Arthur, also unsern von ihm gesammelte russische Heer ihm dabei schwere Angelegenheiten bereiten werde. Er war angenehm überrascht, daß der untätige Feind die Landung und Ausbreitung der Japaner geschehen ließ. Mit etwas größerer Entschlossenheit hätte der in Port Arthur kommandierende Alerejew den Aufmarsch der japanischen Armee hindern oder wenigstens verlangsamen können¹⁾. Um so kräftiger nutzte Oku den Vorteil aus. Er brach sofort gegen Port Arthur auf und stieß am 26. Mai bei Rintschou auf die in fester Stellung haltenden Russen. Nach mehrstündiger Beschießung ließ er die Seinigen vorgehen und siegte am nächsten Tage. Die Russen zogen sich bis zu der Landenge zurück, durch welche die Kwantunghalbinsel, auf der Port Arthur liegt, mit der Mandschurei zusammenhängt; sie begnügten sich mit der Verteidigung der Seefestung. Die Landverbindung Port Arthurs aber mit dem von Kuropatkin befehligten Heere war durch das Vordringen Okus unterbrochen. Unterdessen landete auch eine dritte japanische Armee unter General Nogi, die mit der Okus zusammenwirkte. Getrennt von ihnen stand im Norden, nachdem es Korea durchzogen hatte, das Heer Kuroki.

Vereinigung der japanischen Armeen

In diesem Zeitpunkte befand sich die russische Hauptmacht unter Kuropatkin in der Mitte zwischen den getrennt heranrückenden feindlichen Heeren. Kuropatkin hielt jedoch an seinem ursprünglichen Vorsatz fest, erst dann loszuschlagen, bis nach dem Eintreffen von Verstärkungen seine Armee dem Feinde an Zahl ebenbürtig wäre. Daß

¹⁾ Das russische Generalstabswerk, das mit der eigenen Heeresleitung streng ins Gericht geht, leistet an dieser Stelle ein Stück Selbstverhöhnung, indem es schreibt: „Die Japaner hatten uns offenbar bereits genügend kennengelernt und hielten deshalb unseren Entschluß“ (nämlich den zum Stören der Landung von Port Arthur aus) „für wenig wahrscheinlich, worin sie sich auch nicht irrten.“

aber hatte, da der russische Nachschub bloß auf der eingleisigen sibirischen Bahn stattfinden konnte, seine guten Wege. Ein Hemmnis der Bahnfahrt war der Baikalsee, über den damals die Transporte im Sommer auf Föhren, im Winter übers Eis gehen mußten: wurde doch die Umschichtung des Sees erst zu Beginn des Krieges in Angriff genommen. War nun auch die russische Militärverwaltung mangelhaft und verderbt, so bewährte sich doch das Verkehrsministerium unter der Leitung des Fürsten Schilkow so gut, daß die Hindernisse des weiten Raumes nach Möglichkeit überwunden wurden. Trotzdem konnte das russische Heer erst im Hochsommer ungefähr auf die Stärke des japanischen gebracht werden. Kuropatkin blieb dabei, daß bis dahin die Strategie des Zuwartens das einzig Richtige wäre.

So lange aber wollten die russischen Generale in dem vom Hauptheere abgeschnittenen Port Arthur nicht warten. Sowohl Alexejew wie der Festungskommandant Stössel drängten Kuropatkin zum Handeln. Stössel sandte dringende Hilferufe, die ihm Kuropatkin mit Recht verwies, da Port Arthur zu Lande noch nicht ernstlich bedroht war. Der Statthalter aber war Kuropatkin übergeordnet und verlangte von ihm, er solle sich entweder auf den von Osten heranrückenden Kuroki oder auf Oka werfen, der weiter im Süden stand; wurde einer von ihnen besiegt, so war der japanische Angriff gelähmt. Ähnlich hatten in früheren Kriegen tatenfrohe Feldherren gehandelt. Standen sie in der Mitte zwischen zwei feindlichen Heeren, so ließen sie zur Beobachtung des einen ein schwächeres Korps zurück, während sie mit ihrer Hauptmacht das andere überfielen und schlugen. Darin waren Friedrich der Große und Napoleon Vorbilder gewesen; so siegte auch Erzherzog Karl 1796 über Jourdan und Moreau, so Erzherzog Albrecht 1866 bei Custoza. Indessen hatte sich Kuropatkin ein anderes Verfahren zurechtgelegt. Er hielt seine Streitkräfte für die Offensive noch zu schwach; auch besorgte er, daß, während er das eine japanische Heer angriff, das andere in seinem Rücken vordringen werde. In diesem Falle konnte er von der Eisenbahn abgedrängt werden, durch die allein er Verstärkungen und Munition aus Europa beziehen konnte. Sein Zwiespalt mit Alexejew wurde immer ärgerlicher, so daß der Zar zum Schiedsrichter angerufen werden mußte. Der Kaiser gab dem Statthalter recht und schrieb einen Vorstoß nach Süden behufs Entlastung Port Arthurs vor. Widerwillig gehorchte Kuropatkin, übernahm jedoch nicht selbst die Ausführung. Er beauftragte damit den General Baron Staackelberg, vertraute ihm

aber nicht eine ausreichende Macht an, die er vielmehr immer noch in Liaojan zusammenhielt. Stadelberg, der etwa 30 000 Mann erhielt, fand deshalb sein Unternehmen bedenklich, setzte sich aber dem Befehl gemäß gegen Oku in Bewegung. Die halben Maßregeln der russischen Oberleitung mußten zu einem Mißerfolg führen. General Oku, anders geartet als der feindliche Oberbefehlshaber, ließ zur Beobachtung Port Arthurs bloß eine Division unter Nogi zurück und zog Stadelberg mit Macht entgegen. Dieser erhielt von Kuropatkin widersprechende Weisungen bald zu schneidigem Vorgehen, bald zur Vorsicht im Zusammenstoß mit überlegenen Kräften. In dem Kampfe, der am 15. Juni bei Wafangou stattfand, wurden die Russen besiegt und zogen sich wieder auf ihre Hauptmacht bei Liaojan zurück.

Da unterdessen auch eine vierte japanische Armee, die des Generals Nozu, auf dem Festlande ausgeschifft wurde, waren die Japaner vollzählig aufmarschiert. Bis dahin hatte ihr Oberbefehlshaber Marschall Oyama die Bewegungen von Tokio aus gelenkt, am 6. Juli aber landete er mit seinem Generalstabschef Kodama in der Mandschurei, begab sich zur Armee Okus und schob seine Heeresabteilungen bedächtig vorwärts. Seine Truppen standen in einem weiten Halbkreis um Kuropatkins Hauptmacht, doch so, daß Kuropatkin noch nicht mit den anderen japanischen Heeren in Verbindung gekommen war. Dadurch, daß die Japaner sich strahlenförmig gegen das Zentrum in Bewegung setzten, wollten sie die Vereinigung ihrer Heere erzwingen. Oyama wies seine Unterbefehlshaber an, durch fortgesetzten Druck gegen verschiedene Punkte der russischen Verteidigungsstellung bei General Kuropatkin Zweifel über die am meisten gefährdeten Stelle zu erwecken und ihn zu veranlassen, seine Kräfte zu verzetteln, anstatt sie versammelt in einer Richtung vorzuwerfen. In diesem Plane lag strenge Logik, doch wurde er mit solcher Vorsicht durchgeführt, daß die Russen wieder sich ermutigt fühlten. Oyama wollte sich eben keinem Rückschlag aussetzen und wagte deshalb nicht viel. Auch wurde er durch Schwierigkeiten in der Verpflegung, die überß Meer erfolgen mußte, zu langsamem Vormarsche veranlaßt. Hauptursache des Zögerns jedoch war der Charakter des japanischen Marschalls, der sich an Unternehmungslust und Kühnheit nicht mit Admiral Togo messen konnte.

Abereinstimmend mit dieser bedächtigen Strategie nahm auch Kuropatkin erst nach einer sechswöchigen Pause — am 23. Juni — den Vormarsch wieder auf, um sich der Pässe zu bemächtigen, die von

Fönhuantschön über das Bergland in die mandschurische Ebene führen. Da er der russischen Hauptmacht am nächsten stand, wollte Kuropatkin ihn durch einen kurzen Offensivstoß zurückwerfen. Während dies geschah, sollte der von Süden heranrückende Oku durch General Sarubajew aufgehalten werden. Diesem Plane entsprechend erhielt General Graf Keller, der Kuroki gegenüberstand, Verstärkungen, machte auch am 17. Juli am Motienpaß einen Vorstoß, konnte aber, obwohl er einer der tüchtigsten russischen Generale war, nicht durchdringen; am 31. Juli fiel Keller zum Bedauern des ganzen Heeres im Kampfe. Unterdessen ging es auch dem General Sarubajew schlecht, da Oku ihn kräftig anfaßte und seine Truppen am 24. Juli aus der wichtigen Stellung von Sachitschao warf. Dieser Unfall machte auf Kuropatkin solchen Eindruck, daß er die Offensive gegen Kuroki aufgab und unter verlustvollen Rückzugsgefechten seine vorgeschobenen Abteilungen allgemach in die Hauptstellung von Liaojan zurücknahm. Mit dem Abzug der vorgeschobenen russischen Truppen gewannen die Japaner Raum, und ihre bisher getrennten zwei Hauptgruppen vereinigten sich. Damit war das nächste Ziel der japanischen Heeresleitung erreicht und der erste Abschnitt des Landkrieges beendet. Nach russischer Auffassung dagegen hatten bisher nur Vorgefechte stattgefunden, während der Krieg großen Stils erst beginnen sollte.

*

Kuropatkins Charakter und Methode

Schon in diesen ersten Gefechten zeigte sich die moralische Überlegenheit der Japaner. Nicht die methodische Strategie Oyamas hatte die Entscheidung herbeigeführt, und auch im Soldatenmaterial war der Unterschied nicht durchgreifend, da sich die Russen unter tüchtigen Vorgesetzten so gut wie ihre Gegner schlugen. Dagegen konnten sich ihre Offiziere im Durchschnitt nicht mit den japanischen vergleichen, weder an Schulung noch an Wagemut und Opferfreudigkeit. Der Kriegsadel der Samurais leistete im Angriff wie in der Verteidigung so viel, wie nur verlangt werden konnte; gefangene japanische Offiziere nahmen sich, selbst wenn sie verwundet und hilflos dem Feinde in die Hände fielen, aus Ehrgefühl das Leben. Auch im russischen Heere gab es

genug tapfere Offiziere, daneben aber viele Gleichgültige und nicht wenig Schwächlinge, die sich womöglich ihrer Pflicht entzogen. Tief unter ihrer Aufgabe endlich stand im ganzen und großen die Generalität. Der nackenbeugende Despotismus ließ Selbständigkeit des Charakters nicht aufkommen und begünstigte unter den Offizieren die Unterwürfigen, die durch Schmeichelei zu höheren Stellen gelangten. Auch gab es unter diesen Leuten Pulverscheue, auf welche die Offiziere mit Verachtung herabblickten. Mochten dies auch nur Ausnahmen sein, so ist es doch bezeichnend, daß aus dem anderthalbjährigen Feldzug auch nicht ein General hervorging, der sich durch seine Leistungen zur Führung einer großen Armee empfahl und als solcher zu Beginn des Weltkrieges hervorragte¹⁾.

Auch ein größerer Feldherr als Kuropatkin hätte diese Mißstände durch seine Führung nicht wettmachen können. Alexander Nikolajewitsch Kuropatkin, 1848 geboren, hatte sich sowohl in asiatischen Feldzügen wie im Kriege gegen die Türkei 1877 ausgezeichnet, den er als Generalstabschef des hinreißend tapferen Generals Skobelew mitmachte. Von 1898 an war er Kriegsminister und unternahm 1903 eine Reise nach Port Arthur, um sich von der militärischen Sachlage durch Augenschein zu unterrichten. Armee und Volk wünschten ihn beim Ausbruche des Mandschurischen Krieges zum Feldherrn; viele Abordnungen beglückwünschten ihn zu seiner Ernennung, er aber antwortete einer von ihnen in Vorahnung des Kommenden: „Jetzt schreit ihr Hosiana, aber bald werdet ihr rufen: Kreuzige, kreuzige ihn!“ Er war ein Vollblutrusse mit den Vorzügen der Rasse, doch auch mit deren Vorurteilen gegen

¹⁾ Einige Beispiele der Kläglichkeit der russischen Generalität mögen genügen. General Trussow, dem Trunte ergeben, war im Gefecht am Jalusluß bloß mit dem Gedanken an seine eigene Rettung beschäftigt. Aber General Saffulitsch spricht das russische Generalstabswerk (Band I, Teil 2, S. 140) mit richtiger Begründung sehr ungünstig. General Romanow war so unfähig, daß in seinem Stabe vergnügte Stimmung herrschte, als er, ein schwacher Reiter, vom Pferde fiel und ins Lazarett mußte. General Iwanow erbat sich in seiner Hilflosigkeit während der Schlacht am Schaho von Kuropatkin eine Weisung, in der er wörtlich sagte: „Ob ich eine Feldwache des Gegners zurückdrängen darf, da ich sonst die Position des Gegners nicht zu erkunden vermag?“ Einer dieser Helden, General Dobrshinskij, wurde bis 1908 in seinem Kommando gelassen, dann aber widmete ihm sein Nachfolger im ersten Divisionsbefehl folgenden Nachruf: „Nach einstimmiger Bekundung aller Teilnehmer am Kriege hat General Dobrshinskij... sich während des ganzen Feldzuges nicht in der Nähe von Truppenteilen sehen lassen, die sich im Bereiche des feindlichen Infanterie- oder auch Artilleriefeuers befanden.“ Vgl. Tettau, Kuropatkin und seine Unterführer I, S. 99, 335; II, S. 57, 119.

die Deutschen; ein wissenschaftlich durchgebildeter Militär und erprobter Verwaltungsmann, der sich aber zu sehr in Einzelheiten verlor; wohl klein an Gestalt, doch würdevoll im Benehmen und in der Rede; höflich gegen jedermann, vor allem aber, was der Armee zugute kam, unermüdet für das Wohl seiner Soldaten besorgt.

Feldherrngaben können sich erst vor dem Feinde erweisen, und diese Probe hat Kuropatkin nicht bestanden. Das russische Generalstabswerk über den Mandschurischen Krieg hat ihn so vollständig preisgegeben wie das österreichische über 1866 den unglücklichen Benedek; in beiden Fällen wurde so verfahren, um alle Schuld von der Armee auf den Feldherrn abzuwälzen. Es ist eine alte Erfahrung, daß ein besiegter General in der ersten Zeit nach dem Krieg in unbarmherzigen Kreuzfeuer der militärischen Kritik steht und zunächst fast immer unterschätzt wird. Indessen haben derartige ungünstige Urteile Kuropatkin nicht so sehr geschadet wie die eigenen Bücher, die er nach dem Krieg zu seiner Rechtfertigung erscheinen ließ¹⁾.

Schon das ist bedenklich, daß Kuropatkin in seinem Rechenschaftsbericht behauptet, er habe alles getan, um den Krieg zu verhindern, während die anderen Minister den Zaren für das Gegenteil gewonnen hätten. Finanzminister Witte wies darauf aus den Protokollen des Ministerrates nach, daß Kuropatkin in den entscheidenden Sitzungen ebenso wie die anderen Teilnehmer gegen die Räumung der Mandschurei gestimmt hatte, nur daß er erklärte, bloß die südliche Hälfte dieses Landes mit Port Arthur sei für Rußland unentbehrlich. Somit spielten Gedächtnisschwäche oder Eigenliebe oder beide zusammen dem General einen Streich. Einen besonders unangenehmen Eindruck macht es, daß er die Schuld an der Niederlage völlig auf die Armee und auf seine Unterfeldherren schiebt und diesen letzteren ihre Verstöße unerbittlich nachrechnet, dagegen es fast durchwegs an Selbstkritik fehlen läßt. Wer so handelt, dessen Charakter steht nicht auf der Höhe einer großen geschichtlichen Aufgabe. Indessen könnte ein Mann dieser Art noch immer

¹⁾ Kuropatkin arbeitete nach dem Kriege einen mehrbändigen, in erster Linie für den Zaren bestimmten Rechenschaftsbericht aus, dessen Veröffentlichung von der Regierung nicht gestattet wurde. Er verfaßte aber aus den ersten drei Bänden einen Auszug, der unter dem Titel: „Rechenschaftsbericht des Generals Kuropatkin“ auch in deutscher Sprache erschienen ist. Der vierte und fünfte Band des ursprünglichen Wertes ist russisch unter dem Titel: „Das Ergebnis des Krieges“ und deutsch ganz unzutreffend als die „Memoiren Kuropatkins“ veröffentlicht worden.

ein hervorragender Kopf sein, denn nicht alle besiegten Feldherren besaßen die Selbstverleugnung und Seelengröße Benedek's. Aber in den Büchern Kuropatkins springen auch andere geistige Mängel in die Augen. Seine Darstellung ist im einzelnen belehrend, aber seine Logik ist schwach und die vorgebrachten Gründe beweisen häufig nicht das, was er aus ihnen folgert. So versucht er seinen Mißerfolg als Feldherr mit der ungenügenden Vorbereitung des Krieges zu erklären, übersieht aber die naheliegende Einwendung, daß er in den sechs Jahren vor 1904 Kriegsminister, also für die Mängel der Rüstung verantwortlich war. Noch mehr stellt ihn seine Angabe bloß, Rußland wäre im Osten deshalb nicht stark genug gewesen, weil es immer bemüht war, den Schwerpunkt auf die Verteidigung gegen Deutschland zu legen. Wenn er als Kriegsminister deshalb den Osten vernachlässigte, so war das ein schwerer Fehler: denn tatsächlich beharrte das Deutsche Reich während des Mandschurischen Krieges in einer Rußland wohlwollenden Neutralität. Wer den bestimmten Versicherungen Kaiser Wilhelms und seines Kanzlers nicht glaubte und den eigentlichen Feind nicht erkannte, schädigte Rußland schwer. Ähnliche Schwächen der Beweisführung findet man in den streng militärischen Abschnitten der Bücher Kuropatkins. Auch hier täuscht er sich oft über die Beweisraft der von ihm vorgebrachten Tatsachen und Gründe, so daß es den Eindruck macht, das Organ für den Zusammenhang von Ursache und Wirkung sei bei ihm mangelhaft ausgebildet gewesen.

Ähnlichen falschen Folgerungen begegnet man auch in seinen während des Feldzuges erlassenen Weisungen, die gewöhnlich ausführlich und lehrhaft gehalten sind. Immer machte er seine Generale darauf aufmerksam, daß im Kriege Entschlußkraft und Anspannung aller Kräfte die Hauptsache sind, aber in demselben Atem schrieb er ihnen vor, das Gefecht rechtzeitig abubrechen, um die Truppen für die später zu suchende Entscheidung zu sparen. Es war den Generalen und Offizieren oft nicht möglich, den sich widersprechenden Anordnungen Kuropatkins Genüge zu leisten — und er wieder war stets mit seinen Unterführern unzufrieden.

Es läßt sich viel dafür sagen, daß er in den ersten Monaten den Krieg hinhaltend führte: aus diesem seinem Grundplane sollte man ihm keinen Vorwurf machen, wenn auch große Heerführer Größeres gewagt haben würden. Er wollte sich die Japaner eben so lange vom Halse halten, bis die russischen Truppen aus Europa in genügender

Zahl angekommen wären. Bis dahin ließ er es nur zu Rückzugsgesechten und zu kurzen Vorstößen einzelner Korps kommen. Da er aber, um Zeit für die Sammlung des Gesamtheeres zu gewinnen, diese Abteilungen zu wiederholten Malen in vorgeschobenen Positionen standhalten ließ, setzte er sie starken Verlusten aus. Das war noch immer nicht so schlimm wie der Umstand, daß der dann notwendig erachtete Rückzug das Selbstvertrauen der Offiziere und der Mannschaften herabstimmte. Es gehörte jedoch zu den guten Eigenschaften Kuropatkins, daß er sich durch Mißerfolge den Mut nicht beugen ließ; er war überzeugt, alles noch gutmachen zu können, weshalb er in einer an die Generale im Juli 1904 gehaltenen Ansprache sagte: „Rußland hat den größten Teil seiner Feldzüge mit Niederlagen begonnen und mit Siegen beendet¹⁾.“

*

Vernichtung der russischen Kriegsflotte

Da Kuropatkin somit den Beginn der entscheidenden strategischen Bewegungen hinausshob, konnte Port Arthur von den Japanern ungestört umschlossen werden, womit über die im Hafen blockierte russische Flotte das Verderben heraufzog. Tatelos überließ man die kostspieligen Schlachtmaschinen ihrem Schicksal. Seit dem Tode des Admirals Makarow war den russischen Befehlshabern der Glaube an Sieg abhandengekommen: vom Auslaufen erwarteten sie Vernichtung. Und doch wurde inzwischen auch die japanische Flotte von schweren Unfällen betroffen, denn am 15. März stießen zwei ihrer Panzer auf russische Minen und versanken, außerdem ging einer ihrer Kreuzer bei einem Schiffszusammenstoße zugrunde. Diese Verluste wurden aber streng geheimgehalten, so daß die Russen den Feind für ebenso stark hielten wie ehemals. In Petersburg wollte man die blockierte Flotte nicht

¹⁾ Die beste Charakteristik der Kriegführung Kuropatkins bis zum August 1904 findet sich in den vom österreichisch-ungarischen Generalstab herausgegebenen „Einzelschriften über den russisch-japanischen Krieg“, II. Band, S. 583—616 (Wien 1910). Hier ist, was für und gegen ihn spricht, scharfsinnig abgewogen und überzeugend dargestellt. Zur Ergänzung: Saligny, „Essais sur la guerre russo-japonaise“, S. 321—354.

ruhmlosem Untergang verfallen lassen, deshalb wurde ihrem Admiral Witthöft der Befehl erteilt, auszubrechen und zu versuchen, sich nach Wladiwostok zu retten; als Tag des Ausfalls wurde ihm der 10. August vorgeschrieben. Gleichzeitig sollte das in Wladiwostok liegende kleinere Geschwader seinerseits der Hauptflotte entgegenfahren, um sie zu unterstützen. Das Unternehmen glückte jedoch nur bis zu dem Punkte, daß Admiral Witthöft glücklich aus dem Hafen ins offene Meer gelangte. Seine Ausfahrt wurde indessen von den japanischen Wachtschiffen dem Admiral Togo gemeldet, der sofort aufbrach, der russischen Flotte nachsetzte und sie einholte. Es wäre jetzt Pflicht der Russen gewesen, sich mutig den Japanern zum Kampfe zu stellen, gleichviel, ob ihnen Sieg oder Untergang beschieden war. Witthöft nun wurde von einer Granate zerrissen und der Befehl ging an Admiral Uchtomskij über, dem das Vertrauen zu sich und zu seinen Leuten fehlte: so gab er seinen achtzehn Einheiten den Befehl zur Rückfahrt nach Port Arthur. Doch nur die Hälfte der Seinigen folgte der Weisung und fand auch noch den Rückweg in diesen Hafen; es waren vier Schlachtschiffe, ein Panzerkreuzer und drei Torpedos, die sich in Port Arthur einschließen ließen. Die anderen Schiffe Uchtomskijs hatten seinen Befehl nicht bemerkt, vielleicht auch wollten sie ihn nicht sehen und setzten die Flucht ins offene Meer fort. Nur einer dieser Panzer, der „Ustold“, wagte es, Kurs auf Wladiwostok zu nehmen, konnte jedoch den rettenden Hafen nicht erreichen; die Japaner holten ihn ein und schossen ihn zusammen, so daß er von der Besatzung versenkt werden mußte. Die anderen entflohenen Fahrzeuge dieser Gruppe zogen es schmälicher Weise vor, sich in Sicherheit zu bringen, indem sie in neutrale Häfen einliefen. Sie waren damit zwar außer Gefahr, mußten aber nach Völkerrecht abrüsten und das Ende des Krieges tatenlos abwarten. Bis dahin waren sie für Rußland verloren. — Nicht anders erging es dem kleineren Geschwader, das am 10. August unter Admiral Skrydlow von Wladiwostok ausgefahren war. Vor diesem Hafen lag eine japanische Flotte auf der Lauer: am 14. August wurde Skrydlow erreicht und besiegt.

Die russischen Kriegsschiffe, die sich nach Port Arthur gerettet hatten, wurden von der Festungsbesatzung ob ihrer Flucht mit Flüchen und Verwünschungen empfangen. Als sie ans Land kamen, schrieb eine russische Krankenpflegerin, Olga von Baumgarten, in ihr Tagebuch: „Abgesehen von unserer Angst und Verzweiflung ergreift uns ohnmächtige Wut auf die Marine... Es ist für deren Angehörige

gefährlich, sich auf der Straße zu zeigen, weil die Landsoldaten mit Steinen nach ihnen werfen.“ Von der stolzen Kriegsflotte im Großen Ozean waren nur Trümmer übrig, und auch die sahnen im Hafen von Port Arthur der Versenkung entgegen.

*

Schlacht bei Liaoyan

So glänzend aber die Erfolge der Japaner zur See waren, die Entscheidung des Krieges konnte doch nur durch die Landarmeen fallen, da der Siegespreis, die Mandchurei und Port Arthur, nur durch sie zu gewinnen war. Zur selben Zeit, da die Japaner zur See unbedingte Herren wurden, waren sie mit ihrer Landmacht vollständig auf den zwei Kriegsschauplätzen aufmarschiert. Mit drei Armeen (Oku, Nozu, Kuroki), zusammen über 120 000 Mann, standen sie in der Mandchurei vor der russischen Stellung von Liaojan, während die Armee des Generals Nogi die Belagerung Port Arthurs in Angriff nahm und zu diesem Behufe immer wieder verstärkt wurde. Zwei voneinander räumlich getrennte Kriegshandlungen füllten also die Zeit bis zum Januar 1905, bis zum Fall von Port Arthur aus. Wenn auch der Stand der Belagerung auf die Entschlüsse beim japanischen Hauptheere immer eine gewisse Wirkung übte, so wird es der Übersicht wegen zweckmäßig sein, die Ereignisse in der Darstellung auseinanderzuhalten.

Die Russen hielten sich mit etwa 155 000 Mann in ihrer Stellung, wobei Kuropatkin irrigerweise berechnete, der Feind sei ungefähr ebenso stark. Auf Grund dieser die Japaner überschätzenden Annahme und angesichts ihrer offenbar größeren militärischen Tüchtigkeit zog er es vor, ihren Angriff hinter seinen Verschanzungen abzuwarten. Wirklich schritten die Japaner alsbald zur Offensive in der Erwägung, daß die Russen mit der Zeit nur noch zahlreicher werden würden. So kam es am 30. August zur fünftägigen Schlacht von Liaoyan.

Die gegen Süden gerichtete Hauptfront der Russen war so fest, daß sie hier dem feindlichen Ansturm Troß boten, so mutig die Japaner auch vorgingen. Deshalb suchte Marschall Oyama die Entscheidung auf dem Ostflügel durch Umgehung des Feindes. Wohl floß an dieser

Seite der Saitsho, der aber kein ernstes Annäherungshindernis war. Die Armee Kuroki marschierte den Fluß aufwärts und überschritt ihn in der Nacht zum 31. August, unbemerkt von der russischen Kavallerie, was für sie beschämend war. So bedrohte Kuroki Flanken und Rückzugslinie der Russen, die an dieser Stelle von General Baron Bilderling befehligt waren. Sobald Kuropatkin von der Gefahr unterrichtet wurde, zog er starke Abteilungen aus seinem Zentrum und aus seinem Westflügel heraus, wo er die Seinigen hinter starken Befestigungen wußte, und warf sie nach Osten auf das Heer Kuroki's. Dieser hervorragende General hatte sich in seiner neuen Stellung wohl sofort verschanzt, geriet indessen beim Angriff des an Zahl überlegenen Feindes, der unter Stachelbergs Befehl gestellt war, in eine gefährliche Lage. Indessen hielt er unerschüttert stand. Während die Japaner also am Ostflügel sich auf die Verteidigung beschränken mußten, griffen sie an denselben Tagen, 1. und 2. September, die befestigte Stellung der Russen bei Liaoyan mit höchster Anstrengung an, ohne aber etwas ausrichten zu können. Es war nun die Frage, wer länger aushielt, wer zuerst im Angriff ermattete. Da meldete Stachelberg in der Nacht zum 3. September ins Hauptquartier, seine Truppen seien außerstande, den Kampf gegen Kuroki fortzusetzen. Wohl verfügte Kuropatkin noch über ungebrauchte Reserven, indessen ließ er die Hoffnung auf Siegfahren und befahl am 3. September den Rückzug.

So bewahrheitete sich an diesem Tag der Ausspruch des Prinzen Friedrich Karl: „Eine verlorene Schlacht ist gewiß oft eine Schlacht, die man verloren glaubt.“ Die Japaner waren zäher und errangen dadurch den Sieg. Indessen waren sie nach der starken Anstrengung ermattet, und auch die Spannkraft ihrer Führung ließ nach, so daß die Russen nicht verfolgt wurden. Bei diesen war nur der Oberbefehlshaber besiegt, nicht die Armee, die in guter Haltung abzog. Kuropatkin jedoch war mit dem Ausgang so zufrieden, daß er später behauptete, der Rückzug wäre ehrenvoller gewesen als der der 10 000 Griechen unter Xenophon. Anfangs freilich sah er die Sachlage nicht so günstig an, denn er hatte unmittelbar nach der Schlacht die Absicht, auch Mukden, die Hauptstadt der Mandschurei, zu räumen und sich bis Tielin zurückzuziehen. Als aber sein Heer am 7. September bei Mukden anlangte, ohne daß die Japaner nachdrängten, hielt er die wichtige Stadt fest und bezog südlich von ihr aufs neue eine gute Stellung.

*

Schlacht am Schaho

Bisher hatte Ruropatkin den Krieg verteidigend geführt. Im September erhielt er jedoch Verstärkungen, die sein Heer, obwohl es bei Liaoyan 40 000 Mann an Toten, Verwundeten und Vermissten verloren hatte, auf 210 000 Mann brachten. Die Japaner, die in der Schlacht nach ihrer nicht zuverlässigen Angabe bloß 20 000 Mann einbüßten, zogen zwar auch neue Mannschaften an sich, ihr Heer erreichte aber doch nur die Zahl von ungefähr 140 000 Mann. Wohl kannte die russische Heeresleitung nicht diesen ihr günstigen Sachverhalt, sie entschloß sich aber doch endlich zum Ergreifen der Offensive. Denn Port Arthur war bereits hart bedrängt und die Besatzung blickte angstvoll nach Entsatz aus. Auch wurde der Zar ungeduldig und wollte nichts von längerem Zaudern wissen. Damit war Ruropatkin einverstanden und kündigte seine Absicht der Armee in einem Befehle vom 2. Oktober an, in dem er sagte, er selbst habe bisher immer aus unabweislicher Notwendigkeit, aber mit blutendem Herzen den Befehl zum Rückzug gegeben, endlich aber sei der Augenblick gekommen, die Japaner niederzuzwingen. Freudig begrüßte die Armee diesen Entschluß, auf bessere Tage hoffend. Der zweite große Kampf, zu dem das Heer darauf auszog, ist als Schlacht zum Entsatze Port Arthurs anzusehen, wenn diese Festung auch räumlich entfernt lag.

Diesmal erwarteten die Japaner stehenden Fußes den Angriff, den die Russen am 9. Oktober begannen. Auch die Schlacht am Schaho währte mehrere Tage und bestand in einer Reihe von Einzelgefechten. Die Russen gingen in der Art vor, daß sie den Ostflügel der Japaner zu umklammern strebten. Oyama begnügte sich nicht mit der Verteidigung, sondern machte denselben Versuch auf dem anderen Teile des Schlachtfeldes. Er schob seine Truppen am Westflügel dem Feind in die Flanke und bedrängte ihn hier durch seine zähe sich vorarbeitenden Truppen. Beide Teile kämpften gut, aber die Japaner gliehen den Unterschied der Zahl durch die größere Gewandtheit in der Führung des Gefechtes aus. Sei es, daß dies den Ausschlag gab, oder daß Ruropatkin, wie ihm der russische Generalstabsbericht vorwirft, immer zauderte, seine Reserven kraftvoll einzusetzen — genug, die Japaner schoben sich an der rechten Flanke des Feindes allgemach gegen dessen

Rückzugslinie vor, während der Angriff der Russen nicht vorwärtskam. Der Ausgang war ähnlich wie in der Schlacht bei Liaoyan: zuletzt besorgte Kuropatkin einen Durchstoß gegen seine Abmarschstraßen und gab am 13. Oktober ohne zwingende Notwendigkeit den Befehl zum Rückzug hinter den Schaho.

Indessen blieb die russische Armee gleich hinter dem Fluß an dessen nördlichem Ufer stehen, womit sie den Rand des Schlachtfeldes behauptete. Die Russen waren so wenig entmutigt, daß sie in steten Scharmühen dem Feind auch weiter die Stirn boten, sogar zu einem erfolgreichen Schlag ausholten. Die Japaner hatten nämlich am Flußufer eine Anhöhe besetzt, von der aus sie die Russen beunruhigten. Da wurden in der Nacht vom 17. zum 18. Oktober 25 Bataillone gegen sie aufgeboden, die den an Zahl schwächeren Feind in einem glücklichen Anlauf hinunterwarfen; der Versuch der Rückeroberung, am nächsten Tage unternommen, mißlang den Japanern. Nach dem russischen General, der bei dem Überfall den Befehl führte, erhielt die Anhöhe den Namen Putilowhügel: es war der einzige nennenswerte Erfolg der Russen im ganzen Kriege. Aberhaupt war die Schlacht am Schaho nach dem vielen von den Russen erlittenen Mißgeschick für sie ein gewisser Trost, da sie den Kampfplatz zum guten Teil behaupteten. In Petersburg war man mit Kuropatkin wieder zufriedener, und der Zar übertrug ihm, der bisher widerwillig unter Alexejew gestanden hatte, am 26. Oktober den alleinigen Oberbefehl über die Armee. Der Statthalter aber wurde abberufen und kehrte nach Rußland zurück.

Die Schlacht brachte taktisch nur eine halbe Entscheidung, war jedoch strategisch genommen die wichtigste des ganzen Krieges. Denn der Entsatz von Port Arthur war mißlungen und die Festung mußte, wenn das russische Hauptheer seinen Versuch nicht wiederholte, früher oder später fallen. Somit erreichte Oyama am Schaho seine Absicht und konnte sich des Erfolges freuen, den er über den, wie sich später herausstellte, anderthalbfach überlegenen Feind errang. Der Erfolg zeigte sich aber nicht gleich, sondern erst, als Kuropatkin nicht mehr wagte, Port Arthur durch einen groß angelegten Angriff Luft zu machen. Das wurde nach mehreren Wochen offenkundig, und dann erst konnte die Schlacht am Schaho als Niederlage des russischen Heeres, als eine der entscheidenden Weltschlachten richtig beurteilt werden.

Am Schaho büßten die Russen mehr als 40 000 Mann ein, die Japaner nach ihrer Behauptung nur die Hälfte. Sie waren zwar in

ihren Angaben nicht so aufrichtig wie die Russen, indessen werden ihre Verluste dank der besseren Führung verhältnismäßig gering gewesen sein. Sie begannen den Angriff gewöhnlich vor Sonnenaufgang und gewannen in der Dunkelheit möglichst viel Raum; sobald sie nicht mehr vorwärts konnten, gruben sie sich ein und wiesen die Rückstöße der Russen ab, die ihnen im hellen Sonnenschein vor den Schuß kamen. In der nächsten Nacht begannen sie das Spiel von neuem. Doch auch die Russen befolgten das Verfahren, sich durch schnell aufgeworfene Befestigungen zu decken. Überhaupt wurde in diesem Kriege die Gefechtstaktik weitergebildet, der die Buren ihre anfänglichen Erfolge verdankten; im Weltkrieg wendete man darauf das Verfahren in großartiger Weise an. Der Unterschied war jedoch der, daß im Mandchurischen Kriege weit geringere Streitkräfte miteinander rangen als von 1914 an. Da im Russisch-Japanischen Kriege die Front der kämpfenden Heere weniger ausgedehnt war als in Frankreich, so war es immer möglich, gegen die Flügel des Feindes zu wirken. Anders im Weltkrieg, in den großen Kämpfen der Mittelmächte mit Franzosen und Russen, wo ungeheure Massen aufgeboden waren. Auf dem französischen Kriegsschauplatz konnten die Flügel so weit ausgedehnt werden, daß die Heere sich auf der einen Seite an das Meer, auf der anderen an die Grenze der Schweiz lehnten. Eine Umgehung war unter diesen Umständen nicht möglich. Im Russisch-Japanischen Feldzug dagegen waren die Massen nicht groß genug, um die ganze Breite der Mandchurie abzusperren; daher würde ein unternehmungslustiger Heerführer wohl versucht haben, sein Heer ganz oder zum Teil unversehens in den Rücken des Feindes zu führen, in der Absicht, eine Vernichtungsschlacht vorzubereiten. Indessen ist weder Kuropatkin noch Oyama so vorgegangen, offenbar, weil sie sich nicht von der Eisenbahnlinie entfernen wollten, auf welche sie für ihren Nachschub und die Verpflegung angewiesen waren. Beide Heerführer glaubten sich an diesen die Mandchurie von Süden nach Norden durchziehenden Schienenstrang gebunden und suchten ihr Heer, der eine mit, der andere ohne Erfolg längs desselben vorwärtszuschieben. So kam es immer wieder nur zu Frontalschlachten mit Umgehungsversuchen an den Flügeln.

Dabei hätte der russischen Kavallerie, die viermal so zahlreich war wie die japanische, eine wichtige Rolle zufallen sollen sowohl bei der Beobachtung feindlicher Bewegungen wie behufs Bedrohung der Flanken. Indessen leistete die russische Reiterei nur wenig, be-

sonders der Teil, der unter Rennekampf stand; und trotzdem wurde diesem General im Weltkrieg ein großes Kommando anvertraut. Mehr Selbständigkeit besaß General Mischtschenko, doch fehlte ihm, da er aus der Artillerie hervorgegangen war, die ausreichende Kenntnis seiner neuen Waffe, so daß er seine schönen Regimenter nicht voll zur Geltung brachte. Bei solchen Mängeln des russischen Heerwesens war schon in diesem Zeitpunkte der Ausgang des Krieges vorherzusehen. Wohl hielt sich Port Arthur aufs tapferste, es war aber verloren, wenn nicht eine zweite Schlacht zu seinem Entsatze gewagt und gewonnen wurde. Daß hoffte man noch vom Heere Kuropatkins, außerdem bot die russische Regierung jetzt auch ihre Ostseeflotte auf, um der Seefestung Rettung zu bringen.

*

Die ersten Stürme auf Port Arthur

Port Arthur, das Gibraltar des Ostens, war die fruchtbaren Anstrengungen wert, die von den Japanern zu seiner Bezwingung unternommen wurden. Zu Beginn des Krieges waren die Festungswerke erst im Bau begriffen, so daß der Platz wohl mit Sturm hätte genommen werden können, wenn die Japaner in der Lage gewesen wären, schon im Februar mit 30 000 Mann zu landen. Daß war aber, solange sie nicht die See beherrschten, nicht möglich. So behielten die Verteidiger Zeit zur Vervollständigung der Forts und der sie verbindenden Ringmauern. Viele Tausende von Soldaten und noch mehr chinesische Arbeiter schanzten Tag und Nacht; insolgedessen konnte ein halbes Jahr später die 45 000 Mann zählende Besatzung dem Angriffe die Stirn bieten. Die Seele der Verteidigung war nicht der Festungskommandant Stössel, sondern der Ingenieurgeneral Kondratenko, dessen überragende Persönlichkeit jedermann Vertrauen einflößte. Sein während der Belagerung erfolgter Heldentod wurde in Rußland allgemein als Nationalunglück empfunden.

Ende Juli 1904 hatten die Japaner 70 000 Mann gelandet, mit denen sie zum Angriff schritten. Um an die Forts heranzukommen, mußten sie die der Stadt vorliegenden Wolfsberge erobern. Nach

mehrtägiger Beschießung erfolgte Kampf und Sturm, der am 31. Juli den Erfolg erzwang. Dann wurde Artillerie hinaufgebracht und die Beschießung der Stadt begann. Aber abgesehen von der moralischen Wirkung konnte damit nicht viel erreicht werden, weil die schwersten Belagerungsgeschütze noch nicht zur Stelle waren.

Der Hafen von Port Arthur ist rings von hohen Felsen umgeben, die nach der Seite der Belagerer zum Teil schroff abfallen. Die auf den Höhen angelegten Forts steigen, von außen gesehen, schreckhaft empor. Außerdem waren, weit über die Forts und Mauern hinaus, auf vorspringenden Hängen starke Verschanzungen angelegt.

Der japanische Generalstab war von den seit Kriegsausbruch aufgeführten russischen Festungsbauten nur unvollständig unterrichtet, während bis zur Einschließung sein Spionssdienst sehr gut gewesen war. Nun würde, wie erwähnt, bei dem ursprünglichen Stande der Befestigung ein Sturm alle Aussichten des Gelingens gehabt haben. Der Oberbefehlshaber General Nogi hielt ihn auch jetzt für möglich, den Sieg für erreichbar. Darauf drang lebhaft die öffentliche Meinung des Landes, ebenso das tapfere Belagerungsheer.

Am 19. August, zwei Uhr nachmittags, begann der Sturm, der sich zum Teil gegen die Vorwerke, vorwiegend aber gegen die Forts II und III richtete. Tausende und immer neue Tausende strebten die feuerspeienden Höhen hinan, unbekümmert darum, daß die russischen Geschütze und Maschinengewehre ganze Reihen niedermähten. Mit höchster Anstrengung und unter großen Opfern gelangten kleinere Abteilungen bis zur Umfassungsmauer, wurden aber hier durch Kleingewehrfeuer weggefegt. Manches Bataillon, so berichtet der norwegische Hauptmann Nörregaard, der sich im japanischen Lager befand, wurde durch Brisanzgeschosse buchstäblich in Stücke gerissen, Tote und Verwundete lagen die Abhänge hinauf in dichten Massen. Alles war vergebens, und es war grauenvoll, daß trotz der sichtlichen Unmöglichkeit des Durchbringens General Nogi den Sieg durch immer neue Todesopfer erzwingen wollte. Während fünf Tage, vom 19. bis 24. August, oft auch bei Nacht, wurden abwechselnd neue, immer willige Streiter ins Feld geschickt. Aber nur die Schanze auf dem Paulungshan, einem der Vorwerke, konnte genommen werden; dagegen mußten die Angreifer sonst die mühsam erklimmen Höhen wieder verlassen, verfolgt von den Geschossen der Russen, die auf den Wällen in Jauchzen ausbrachen und in wilder Freude tanzten, wenn wieder ein Angriff zusammen-

brach. Am 24. August war es entschieden, daß die Festung durch Sturm nicht bezwungen werden konnte.

15 000 Japaner wurden bei diesen Angriffen getötet und verwundet, außerdem waren viele bei den früheren Kämpfen um die Festung gefallen. Auch wütete in ihren Reihen infolge schlechter Nahrung die Ruhr, daneben die tödliche Beriberikrankheit, ein schweres Nervenleiden. Die Zahl der Angreifer war nach dem großen Sturm auf 45 000 Mann zusammengeschmolzen. Der Mut der Belagerten dagegen wurde durch den siegreichen Widerstand gehoben; sie hatten auch in den durch die Natur weniger geschützten Schanzen mit rühmenswürdiger Tapferkeit gestritten¹⁾.

*

Regelrechter Belagerungskrieg um Port Arthur

Das Mißlingen des großen Sturmangriffes überzeugte den General Nogi, daß er die Verteidigungskraft der Festung unterschätzt hatte. Er war eine Natur von unerbittlicher Energie und, anders als Marschall Oyama, zu den höchsten Wagnissen entschlossen. Von der japanischen Regierung wurde er bedingungslos unterstützt: immer neue Nachschübe trafen bei ihm ein; und während das Heer in der Mandchurei sich mit dem Notwendigsten behelfen mußte, wurden Nogi zur Ausfüllung der Lücken so viel Ergänzungen geschickt, daß die Zahl der Belagerer zur Zeit der Eroberung Port Arthurs 90 000 Mann betrug.

Nach den ersten Mißerfolgen mußten sich die Japaner zu einer methodischen Belagerung bequemen, die Zeit kostete, aber vielleicht zum Ziel führte. Nach den Regeln der Belagerungskunst wurden jetzt gegen die Vorwerke, dann gegen die Forts Laufgräben eröffnet und in diesen tiefen, durch die aufgeworfene Erde geschützten Gängen gruben sich die

¹⁾ O. W. Nörregaard, „Die Belagerung von Port Arthur“ (Deutsche Übersetzung, Leipzig 1906). Die ersten Stürme auf Port Arthur sind in dem Buche des japanischen Hauptmanns Todayoishi Sakurai geschildert, dessen deutsche Übersetzung unter dem Titel: „Mikudan. Menschenopfer“ zu Freiburg i. Br. 1911 erschien. Die ergreifenden Schilderungen seiner Erlebnisse gewähren einen besseren Einblick in die Seele des japanischen Volkes als die oft angeführten Bücher von Leccadio Hearn.

Japaner allgemach vorwärts. Erst wenn sie auf diese Art in die Nähe des betreffenden Werkes gelangt waren, wurde der Sturm unternommen. Auch kamen im Laufe des September die 28-Zentimeter-Haubizen heran, deren Durchschlagkraft genügte, um die Wände der russischen Werke zu zertrümmern und sie bald in Schutthaufen zu verwandeln. Es war die allgemeine Überzeugung der Kriegskundigen, daß diese Geschosse dem Widerstand der Belagerten ein Ende machen würden. Man nahm allgemein an, daß, wenn das Zerstörungswerk durch die Geschosse vollbracht war, das aus den Laufgräben herausstürmende Fußvolk über den Schutt hinweg in die Festung werde einbrechen können.

Indessen kamen die Belagerer nur langsam vorwärts. Nur mit unsäglichen Mühen ließen sich die Laufgräben in den harten Felsen weitertreiben, oft wurden die arbeitenden Soldaten plötzlich von den Russen überfallen, die mit Handgranaten in sie hineinfuhren. Während des September vermochten die Japaner nur zwei allerdings wichtige Vorwerke, die Wasserleitungsredoute und die Tempelredoute, zu erobern. Im Oktober waren sie so weit, daß sie glaubten, die Nordforts wären endlich sturmreif; tatsächlich waren sie an manchen Stellen durch die Riesengeschosse zermürbt und in Schutt verwandelt. Somit erfolgte Ende Oktober der lang vorbereitete zweite Hauptsturm.

Da die Laufgräben bis 40 Meter an den Rand des Festungsgrabens geführt waren, brauchte nur diese Strecke im Freien durchgemessen zu werden. Aus den Öffnungen sprangen die stürmenden Abteilungen heraus, die einen mit Erdsäcken zum Schutze, die anderen mit Leitern ausgerüstet. Von mörderischem Feuer empfangen, drangen die Soldaten, so viele auch fielen, bis an den Rand des Grabens des Forts vor. Die meisten konnten nicht vorwärts, setzten sich aber hinter ihren Sandsäcken fest, trotz des feindlichen Feuers nicht weichend, so daß sie von den Russen mit Blutekeln verglichen wurden. Es gab aber auch tollkühne Scharen, die in den Festungsgraben hinabsprangen, um auf der anderen Seite zur Mauer emporzuklettern; unten aber wurden sie wie Jagdwild zusammengeschossen. Nach diesen mörderischen Oktobertagen, so bekannnten die japanischen Offiziere, bemerkten sie, wenn sie ihre Soldaten zum Sturme vorföhrtten, Furcht in deren Augen. Die Russen hatten hinter den zusammengeschossenen Erdwerken, hinter den formlosen Haufen von Steinen, Balken und Erde noch immer Deckung und bildeten mit ihren Leibern einen Wall, stärker als Mauerwerk.

Nach diesen mißlungenen Versuchen zeigte es sich, daß die Japaner nur durch das Mittel des Minenkrieges vorwärtskommen konnten, daß bei den Belagerungen früherer Jahrhunderte regelmäßig angewendet worden war. Seit mehreren Menschenaltern galt dieses Verfahren für veraltet, jetzt lebte es wieder auf. Die Belagerer vereinigten zunächst dieses Verfahren mit dem der Sturmangriffe. Sie trieben unterirdische Stollen bis zum äußeren Rande des Festungsgrabens, um diesen auszufüllen und dann die Bastion selbst zu erobern. Durch die Stollen brachten sie große Haufen von Erde und begannen, hinter Sandsäcken hochend, die Ausfüllung. Natürlich arbeiteten ihnen die Russen entgegen und suchten ihrerseits auf unterirdischen Wegen die feindlichen Gräben zu erreichen und zu zerstören. Die Feinde trafen sich mitunter, schossen und stachen sich nieder. Trotz aller Gegenbemühungen machten die Belagerer, da sie zahlreicher waren und öfters abgelöst werden konnten, Fortschritte und füllten an manchen Stellen den Festungsgraben so hoch hinauf aus, daß sie wieder einen Sturm wagen konnten. Sie fühlten sich zur Eile angetrieben, da die Ostseeflotte der Russen, recht und schlecht ausgerüstet, am 14. Oktober von Libau abbrach: Port Arthur mußte fallen, bevor auf diesem Wege Entsatz kam. Bei dem Sturme vom 27. November kletterten die Japaner von dem halb ausgefüllten Graben die bereits arg zugerichteten Mauern hinauf und erreichten stellenweise die obere Brustwehr. Das geschah unter anderem beim Fort II, wo die Stürmenden fünfmal die Brustwehr emporkletterten, aber ebensooft mit dem Bajonett hinuntergeworfen wurden. So nahe winkte den Stürmenden der Sieg, indessen konnten sie sich oben nirgends halten und büßten am 31. Oktober fast 9000 Mann ein. Wer von ihnen schwer verwundet zu Boden sank, war dem Tode verfallen, da kein Teil dem anderen aus Furcht vor Kriegslisten gestattete, die in seinem Feuerbereich Gefallenen aufzulesen; die Verwundeten erfroren in der kalten Herbstnacht oder verschmachteten während der nächsten Tage.

So hielt sich die Festung noch, aber die Belagerer krallten sich bereits mit hartem Griff in die Verteidigungswerke ein.

*

Eroberung des Hohen Berges Fall von Port Arthur

Es war sachgemäß, daß die Japaner, da der Kern der Festung ihnen widerstand, zunächst ein Vorwerk nach dem anderen unterhöhlten und dann eroberten. Das unternahmen sie zwar an verschiedenen Stellen, die gewaltigsten Anstrengungen jedoch galten dem an der Nordwestseite der Stadt gelegenen Hohen Berg. Er erhebt sich 203 Meter über die Meeresfläche und liegt so, daß man von oben den Hafen mit der russischen Flotte wie einen Teller unter sich sah: war er erobert, so konnten die Panzerschiffe von den japanischen Geschützen sofort unter vernichtendes Feuer genommen werden. Deshalb war der Hohe Berg von den Russen durch Drahthindernisse, Minengänge und Schanzen zu einer Vorfestung umgewandelt, deren Verteidigung eine Frage auf Leben und Tod war. Schon Ende September hatten die Japaner den Berg mit Sturm nehmen wollen und waren auch bis an die Schanzen und zum Teil in sie hineingelangt; drinnen bekämpften sich dann, wie Nörregard erzählt, die Gegner Leib an Leib wie wilde Tiere und zerhieben sich mit Säbeln, Steinen und Gewehrkolben, bis die Japaner am 2. Oktober durch den tapferen Feind den Berg hinabgeworfen wurden, unter Verlust von 4000 Mann in dem mehrtägigen Kampfe. In den Wochen darauf wurden aber Laufgräben bis an die Schanzen vorgetrieben, und vom 27. November bis zum 6. Dezember fand eine Reihe von Stürmen statt, immer nach einer Beschießung durch alle zur Verfügung stehenden Geschütze des Heeres. General Kondratenko leitete selbst die Verteidigung. Schon am 27. November glaubten sich die Japaner Sieger, aber die Russen erhielten Verstärkungen und warfen sie in der Nacht wieder hinunter. Allgemach erlahmte Kraft und Mut im Kampfe gegen den an Zahl übermächtigen Angreifer; zuletzt herrschte auf dem Berge ein fast unerträglicher Geruch von den vielen Leichen, die wegen des mörderischen Geschützfeuers und der Knappheit der Besatzung nicht weggeschafft werden konnten. Immer höher drangen die Japaner, endlich in der Nacht zum 5. Dezember setzten acht Bataillone ausgewählter Leute zum entscheidenden Sturm an. Sie eroberten die Spitze des Berges, indessen hielten sich die Russen noch an dem der

Stadt zugekehrten Abhang. Nun wollte Kondratenko einen Gegenstoß führen, aber die Mannschaften waren nach der furchtbaren Anstrengung nicht mehr vorwärtszubringen. So mußte er am 6. Dezember früh die vollständige Räumung des Hohen Berges anordnen, nachdem die Russen bei der Verteidigung 7000 Mann verloren hatten. Beim Abzuge brach Kondratenko in den schmerzlichen Ruf aus: „Der Anfang vom Ende!“

Furchtbar war der Anblick des Kampfplatzes. Der englische General Hamilton, der den Berg zwei Wochen später besuchte, schreibt: „Hier waren die Leichname zu Grund und Boden geworden. Überall lagen Körperteile umher, so vermischt mit der Erde, als wenn sie einen Teil von ihr ausmachten... Die Wälle, soweit sie noch erhalten waren, bestanden aus Schichten von gefrorenen Körpern und Sandsäcken.“ „In dem Chaos von Granatstücken, Säbeln, Gewehren und einer riesigen Menge von Schrapnellkugeln,“ so sagt ein anderer Bericht, „lagen die geheiligten Reste der gefallenen, zerrissenen Helden.“

Die Voraussage Kondratenkos ging zuerst für die russischen Kriegsschiffe in Erfüllung. Da sie vom Hohen Berg aus ein deutliches Ziel der feindlichen Geschosse waren, so wurden vier von ihnen der Reihe nach in den Grund geschossen. Der „Sebastopol“ nebst drei Torpedobooten wollte nicht ohne Kampf untergehen und fuhr aus dem Hafen in die offene See hinaus, hier aber stürzten sich die japanischen Torpedos sofort auf das Panzerschiff, so daß es, wenn auch nach längerem Widerstand, tödlich getroffen wurde und von der Besatzung versenkt werden mußte. Mit Tränen der Trauer und Erbitterung sahen die Verteidiger der Festung dem Schauspiele zu. Das Schicksal der Flotte war nicht unverdient, da sie früher unter allen Umständen hätte kämpfen sollen, um sich die Ausfahrt zu erzwingen.

Auch mit der ruhmvoll verteidigten Festung ging es zu Ende. Am 15. Dezember wurde General Kondratenko während einer Beratung mit seinen Offizieren in einer Kasematte durch eine die Wand durchschlagende Granate getötet, acht Offiziere mit ihm. Seine moralische Unererschütterlichkeit war womöglich noch größer gewesen als sein physischer Mut. Aber auch er hätte das Verderben nicht aufhalten können. Es war der Minenkrieg, durch den die Verteidigung zusammenbrach. Die Japaner trieben ihre Gänge schließlich bis unter die hart umstrittenen Forts II und III. Am 19. Dezember wurde Fort II durch eine Dynamitmine zum Teil in die Luft gesprengt; sofort drangen die

Japaner ein und erstürmten den Rest. Zehn Tage später wiederholte sich dies bei der anderen Feste mit demselben Ergebnisse. Nicht die schwere Artillerie also, wie die Fachleute angenommen hatten, brachte den Sieg, sondern wie im 17. und 18. Jahrhundert die Mine.

Wohl bestand hinter der ersten, nunmehr durchbrochenen Befestigungslinie eine zweite, wenn auch schwächere, und Port Arthur hätte sich noch vierzehn Tage halten können. Dem General Stössel entsank jedoch der Mut und er knüpfte Unterhandlungen an; am 2. Januar 1905 übergab er die Festung derart, daß die Soldaten kriegsgefangen wurden, die Offiziere die Freiheit gegen das Ehrenwort behielten, während des Krieges nicht gegen Japan zu kämpfen. Von den 45 000 Mann der Besatzung waren über 7700 tot, 15 000 lagen in den Spitalern; die Zahl der unter Waffen stehenden Soldaten betrug noch über 22 000, doch waren wegen ungenügender Nahrung viele von ihnen vom Skorbut heimgesucht, kampfmüde und verzagt. Stössel hatte bis dahin seine Pflicht getan, ward aber wegen vorzeitiger Übergabe vor's Kriegsgericht gestellt. Er wurde schuldig befunden und zum Tode verurteilt, doch zu zehnjähriger Festungshaft begnadigt, aus der er nach zwei Jahren die Entlassung erhielt. Nach strengem Kriegsrecht war der beklagenswerte Mann schuldig, da ein Festungskommandant bis zum Ende auszuhalten hat. Um diese vierzehn Tage der vorzeitigen Übergabe wurde die Belagerungsarmee, 90 000 Mann stark, früher für die Verstärkung der Hauptarmee frei, was unter Umständen gefährlich werden konnte.

Die Japaner haben ihre während der siebenmonatlichen Belagerung erlittenen Verluste nicht bekanntgegeben, doch werden sie auf etwa 90 000 Mann geschätzt. Gewiß ist, daß mit dem Blute der Soldaten besser hätte gespart werden sollen. Unbarmherzig waren sie von Nogi auch in aussichtslose Kämpfe getrieben worden. Seine Auffassung erhellt aus den Worten, die er dem General Stössel sagte, als dieser mit ihm nach dem Falle Port Arthurs eine Unterredung führte. Nogi hatte zwei Söhne im Kampfe verloren, und Stössel sprach ihm sein Beileid aus, worauf er antwortete: „Ich bin froh, daß ihr Ende eines Kriegers würdig war. Mein älterer Sohn fiel bei Nunschan, der jüngere auf dem 203-Meter-Hügel. In einer Militärfamilie geboren, mußten sie mit dem glorreichen Geschick zufrieden sein, das sie auf dem Schlachtfeld ereilte.“ Solche heldische Gesinnung entschuldigt aber nicht die mangelhafte Vorbereitung der Stürme, bei welchen die Seinigen in den Tod geschickt wurden. Nogi muß sich darüber später

selbst Vorwürfe gemacht haben, wie aus einem Gedicht hervorgeht, das auf ihn zurückgeführt wird. Darin heißt es:

Wie soll ich mein Schicksal ertragen,
 Wenn Väter, in Sorgen alt,
 Mich nach ihren Söhnen fragen,
 Die todesbleich und kalt?
 Wenige sind's, die Viktoria jubeln
 Auf Bergen und Schlachtengeld;
 Denn ach! Die vielen Toten,
 Der bergeshohe Schmerz,
 Die haben erst geöffnet
 Der Festung gepanzertes Herz.

Acht Jahre nach der Eroberung Port Arthurs, 1913, starb Kaiser Mutsuhito, und unmittelbar darauf gab sich General Nogi, zugleich mit seiner Gemahlin, selbst den Tod. War es bloß die Trauer um das Hinscheiden des Herrschers, wodurch nach altjapanischem Brauch der treue Gefolgsmann mit zu den Schatten gerissen wurde? Wohl möglich, doch nach der Annahme vieler seiner Landsleute hätte General Nogi sein Verfahren vor Port Arthur zuletzt selbst verurteilt und, obwohl von Kriegsrühm umstrahlt, zur Sühne Selbstmord verübt. Indessen wird es zum guten Teile seiner unerbittlichen Energie zugeschrieben, daß Port Arthur fiel, bevor die russische Ostseeflotte angelangt war. So konnte Admiral Togo jedes Schiff und jeden Matrosen gegen den neuen Feind verwenden, während sonst behufs Bewachung der Festung eine Teilung der Seestreitkräfte notwendig gewesen wäre.

*

Schlacht bei Mukden

Mit der Übergabe von Port Arthur war der wichtigste Kriegszweck der Japaner erreicht, das Drama über den Höhepunkt hinaus. Wohl waren die folgenden Schlachten bei Mukden und in der Tsuschimabai die furchtbarsten des ganzen Krieges, aber viele Einsichtige unter den Russen versprachen sich keinen Erfolg mehr. Das ergab sich auch aus dem Verhalten Kuropatkins, der nach der Oktoberschlacht am Schaho

keinen Versuch mehr machte, Port Arthur zu entsetzen. Er erwog zwar den Plan eines Hauptschlages, bevor die Armee Nogis noch zu dem japanischen Hauptheer gestoßen war. Doch zog er es vor, so viel Verstärkungen an sich zu ziehen, daß seine Truppen auch dann den feindlichen an Zahl überlegen waren. Da die Japaner nichts Besseres wünschen konnten, als bei der Bezwingung Port Arthurs nicht gestört zu werden, so standen die zwei Armeen vom Oktober an durch vier bis fünf Monate fest verschanzt einander gegenüber, ein Schauspiel ohnegleichen in den europäischen Kriegen des 19. Jahrhunderts, das sich erst im Weltkriege mehrmals wiederholen sollte.

Es kam unter diesen Umständen bloß zu zwei Teilunternehmungen der Russen, die beide in den Januar 1905 fielen. Sie hoben aber dabei keine Ehre auf. Die eine war ein Streifzug ihrer wenig verwendeten Kavallerie in den Rücken des japanischen Heeres, in der Absicht, die Eisenbahnlinie stellenweise zu zerstören und den Hafen Inkau zu überfallen, aus dem die Japaner zum Teil ihren Nachschub bezogen. Aber obwohl General Mischtschenko über 7000 Reiter, meistens Kosaken, verfügte, brach sich sein Angriff auf Inkau an dem einzigen dajelbst stehenden japanischen Bataillon; er war auch so langsam marschiert, daß sein Erscheinen keine rechte Überraschung hervorrief. Das Mißlingen war, wie sich ein französischer Militärschriftsteller ausdrückt, der Bankerott des Kosakentums.

Noch weniger Erfolg hatte der Seilangriff auf das japanische Heer zwischen dem 24. und 28. Januar, unternommen bei Sandepu von General Gripenberg. Wohl wurden die Japaner diesmal überrascht, und ihre anfängliche Bestürzung führte zu Befehlen und Gegenbefehlen ihrer Generale. Indessen faßten sie sich und widerstanden der Übermacht, wobei ihnen die Eigenheit Kuropatkins zu Hilfe kam, seine Unterbefehlshaber durch langatmige Weisungen zu gängeln und ihre Tatkraft zu lähmen. Auch gab er den Befehl zum Rückzug wie gewöhnlich noch vor der letzten großen Kraftanstrengung. Gripenberg war über diese halbschlächtere Kriegsführung so ergrimmt, daß er vom Zaren seine sofortige Abberufung erbat und erhielt. Bei seiner Rückkehr nach Rußland ergoß sich sein Zorn in lauten Anklagen gegen den Oberbefehlshaber, der mit Gegenwürfen nicht sparte. Wie von einem Blitzlicht werden die Zustände in der Armee durch die Feststellung Kuropatkins beleuchtet, daß bei dem Hauptangriffe auf Sandepu am 26. Januar auch nicht ein russischer General sich auf dem Schlacht-

felde befand: die guten Leute hielten sich alle hinter ihren kämpfenden Truppen auf.

Begreiflich die sich steigende Unlust, mit der die russische Nation den Krieg fortsetzte. Der auf den Geistern lastende Druck war im Zarenreich zu allen Zeiten unerträglich gewesen, jetzt trat die Empörung hinzu, daß die despotische Regierung sich unfähig zeigte, den an Zahl weit schwächeren Feind abzuwehren. Schon pochte die Revolution an die Tore der Regierungspaläste. Am 28. Dezember fand in Petersburg eine große, jedoch friedliche Kundgebung für die Beendigung des Krieges und nachdrücklicher noch für den Erlaß einer freien Verfassung statt. Die Massen gerieten in Gärung: am 22. Januar 1905 zogen 100 000 Menschen zur Residenz des Zaren, ließen sich durch gütliche Vorstellungen nicht zum Abzuge bewegen und wurden erst durch ein unter ihnen angerichtetes Blutbad zurückgeworfen und zerstreut. Noch behauptete diese einem dumpfen Drange folgende Menge, sie sei dem Zaren ergeben und habe ihm nur ihre Wünsche vortragen wollen. Aber dahinter waren die revolutionären Ausschüsse tätig, die auch vor dem Throne nicht haltmachten.

Unterdessen vereinigte sich die Armee Nogis mit dem Hauptheere unter Marschall Oyama, welchem auch aus dem japanischen Hinterland eine erhebliche Zahl von Truppen nachgesendet wurde. So stieg die Stärke der Armee auf 300 000 Soldaten, und Oyama hielt die Zeit zum Angriff auf die Russen gekommen. In diesem Zeitpunkte, Anfang März 1905, war das Heer Kuropatkins auf 350 000 Mann angewachsen. Ohne Rücksicht auf das Stärkeverhältnis entwarf der japanische Generalstabschef Kodama einen großzügigen, auf die Umklammerung des Feindes abzielenden Schlachtplan. Danach wurden die Russen im Zentrum kräftig angepackt, doch bloß in der Absicht, sie hier festzuhalten und zu beschäftigen; gleichzeitig dehnten die Japaner die beiden Flügel ihrer Armee aus und umfaßten rechts wie links den Feind, um ihn diesmal vollständig zu schlagen. So ließ sich die Schlacht von Mukden an, die größte des Krieges, die vom 1. bis 10. März dauerte. Durch das Verfahren der Japaner wurde ihr Zentrum, dem nur die notwendigsten Truppen gelassen waren, geschwächt, die Hauptkraft auf die Flügel verlegt. Das konnte gewagt werden, weil die japanische Heeresleitung darauf rechnete, Kuropatkin werde sich im Zentrum doch nicht zu einem großen Schlag aufraffen, nicht etwa hier einen Durchbruch anordnen. Diese Annahme traf ein. Kuropatkin führte den Kampf überall defensiv,

so daß die Schwäche der Japaner nicht ausgenutzt wurde. Unterdessen drangen deren zwei Flügelarmeen — Oku im Westen, Nogi im Osten — kräftig vor und umfaßten die russischen Flügel, so daß diese zuletzt wie in einem Halbkreise umschnürt waren. Wohl leisteten die russischen Truppen kräftigen Widerstand, konnten aber das zähe Fortschreiten des Feindes nicht hindern. Kuropatkin hielt diesmal so lange aus, bis die Umklammerung seines Heeres unerträglich wurde und es notwendig war, die Armee der beabsichtigten Einschließung zu entziehen. Da gab er dann am 10. März den Befehl zum Rückzug. Der Abmarsch des Heeres ging aber unglücklicher vonstatten als in den früheren Schlachten, da die Japaner stark nachdrängten und — dank der gelungenen Umfassung — viele russische Abteilungen abschnitten und gefangen nahmen. Daher die schweren Verluste der Russen, 2138 Offiziere und 89 305 Mann, während die Japaner ihre eigenen auf 41 000 Mann bezifferten. Es war die an Zahl von Streitern größte Schlacht, von der bis dahin die neuere Geschichte erzählte. Auch bei Leipzig und bei Königgrätz standen sich nicht so große Massen gegenüber, doch war hier die dramatische Spannung größer, die Katastrophe erschütternder. Bei Mukden wurde die Entscheidung durch eine lange Reihe von Einzelkämpfen herbeigeführt, nicht wie bei Jena oder Königgrätz durch rasch niederfallende Vernichtungsschläge. Abirigens erfolgte am 10. März 1905 der Abmarsch der besiegten Armee nicht in unaufhaltbarer Flucht, sondern auf Befehl der Heeresleitung, um größerem Unheil auszuweichen.

*

Seeschlacht von Tsushima

Um so gewaltiger ist die Tragik in dem Untergang auch der zweiten gegen Japan aufgebotenen Flotte. Als sie am 14. Oktober 1904 aus den Ostseehäfen aufbrach, bestand eine gewisse Hoffnung, sie werde noch vor dem Falle Port Arthurs im Gelben Meere eintreffen; nichts sollte versäumt werden, um dieses Unglück abzuwenden. An ihre Spitze wurde Admiral Rojestwenskij gestellt, ein tapferer und umsichtiger Seemann, dem seine Aufgabe glücken mußte, wenn sie überhaupt lösbar gewesen wäre. Er fühlte sich jedoch durch die im russischen Flotten-

wesen herrschende Korruption gedrückt; es war ihm unmöglich, den Schäden des Schiffsmaterials, dem Mangel an ausgebildeter Mannschaft, der Ungeübtheit der Offiziere im Manövrieren abzuweichen¹⁾.

Als seine Flotte durch die Nordsee dampfte, widerfuhr ihr das erste Mißgeschick. Die Russen gerieten in der Nacht des 22. Oktober bei der Doggerbank zwischen eine friedliche englische Fischerslotte, glaubten es mit japanischen Torpedos zu tun zu haben und feuerten auf die harmlosen Boote, deren eines in den Grund geschossen wurde, wobei zwei britische Schiffer getötet, sechs verwundet wurden. Empörung darüber in England, wo man die russische Flotte das „Geschwader des tollen Hundes“ nannte; doch wurde die Sache beigelegt, da Rußland Genugthuung und Entschädigung leistete.

Die Flotte wurde nur bis Gibraltar zusammengehalten, hier aber teilte sie sich, schon um die Aufnahme der Kohlenvorräte zu erleichtern. Der größere Teil der Schiffe fuhr um das Kap der guten Hoffnung, der andere durch den Suezkanal. An der Küste von Madagaskar vereinigten sich die zwei Geschwader, immer von der Spannung wachgehalten, ob und wie weit die Japaner ihnen entgegenfahren würden. Die Flotte Rojestwenskijs war nicht so stark wie die bei Port Arthur niedergegangene, in der die besten und neuesten Schiffe vereinigt gewesen waren. Auch brachen bei der Überfahrt an allen Enden die Mißstände hervor: die Schiffe erreichten nicht die für sie bestimmte Schnelligkeit, die Maschinenbestandteile waren so schlecht, daß sie fortwährend ausgebessert werden mußten. „Unsere Reise,“ so berichtet Sjemelow, „war eine ununterbrochene Reihe von Havarien an Kesseln und Maschinen, ein unaufhörliches Martyrium für unsere Ingenieure.“ Es war den Offizieren nicht verborgen, daß die Panzerplatten nicht die vorgeschriebene Stärke besaßen, daß die Ausrüstung infolge der herrschenden Verrottung ungenügend war. In der Mannschaft riß Ungehorsam ein, so daß nicht wenige Todesurteile ausgesprochen werden mußten, die der Admiral jedoch nicht vollstrecken ließ. Auch er mochte denken, was einer der Seeoffiziere entschuldigend vorbrachte: es lohne sich nicht, die armen Kerle hinzurichten, da sie doch dazu bestimmt

¹⁾ Der folgenden Darstellung liegen die drei wertvollen Bücher des Kapitäns Wladimir Sjemelow zugrunde, eines Teilnehmers an der Fahrt. Ihr Titel lautet: „Die Schlacht bei Tsushima“ (Berlin 1907), „Rassplata“ (zu deutsch: „Abrechnung“) (Berlin 1908) und „Unser Dank“ (Berlin 1910). Das dritte dieser Bücher schildert den Andank der russischen Regierung gegen die Mittämpfer.

feien, gemeinsam mit ihren Kameraden zu ersaufen. Rojestwenski war das Bild düsterer Entschlossenheit; er bewahrte, obwohl das Schlimmste ahnend, nach außen die zuversichtliche Haltung, durch die er seiner Mannschaft Mut einflößte. Diese Selbstbeherrschung war besonders notwendig, als die Kunde von der Übergabe Port Arthurs bei der im Indischen Ozean befindlichen Flotte eintraf. Der Admiral war mit dem Befehle ausgelaufen, Rußland die Seeherrschaft im fernen Osten zurückzuerobern: war es aber noch möglich, sich mit der sieggewohnten Flotte Togos zu messen?

Von diesem Zweifel gequält, machte Rojestwenski der Petersburger Regierung einen nüchternen und sachgemäßen Vorschlag. Er wollte die unbrauchbaren Schiffe zurückschicken, mit dem Kern seiner Flotte aber, fünf guten Schlachtschiffen, einem Panzerkreuzer und drei leichten Kreuzern, nach Osten aufbrechen, dabei der wachhaltenden japanischen Flotte womöglich ausweichen und Wladiwostok erreichen: von hier aus gedachte er nach erfolgter Ausbesserung seiner Schiffe den Seekrieg aufzunehmen. Der Utopie einer Vernichtung des Feindes entsagte er damit, um, wenn er Glück hatte, den Japanern einen oder den anderen Schlag zu versetzen. Dieser Plan hatte aber nur dann rechten Wert, wenn der seetüchtige Teil der russischen Flotte sogleich die Fahrt fortsetzte, um den Japanern keine Zeit zu lassen, nach elfmonatlichem schwerem Seedienst auszuruhen, die Schiffe in besseren Stand zu setzen und die ausgebrannten Geschützrohre auszuwechseln.

Aber gerade das Gegenteil wurde in Petersburg beliebt und dem Admiral vorgeschrieben. Das war die Folge einer von der „Nowoje Wremja“ veranstalteten törichten Treiberei. In diesem maßgebenden russischen Blatte veröffentlichte Kapitän Klado, der vor dem Kriege Professor der Strategie an der Petersburger Marineakademie gewesen war, eine Aufsatzreihe, in der er ausführte: dem Admiral Rojestwenski wäre die Gewißheit des Sieges dadurch zu verschaffen, daß man ihn zunächst warten lasse und ihm auch die älteren, in Rußland noch zurückgebliebenen Kriegsschiffe nachsende. Diese seien zwar von minderem Wert, würden ihm aber das Übergewicht an Schiffszahl und Kanonen verleihen¹⁾. Nun hatte der Admiral diese überalterten und

¹⁾ Die Aufsätze des Kapitäns N. L. Klado sind gesammelt erschienen und wurden ins Französische übersetzt unter dem Titel: „La marine russe dans la guerre russo-japonaise“ (Paris 1905). Nach dem Kriege schrieb Klado ein Buch (deutsche Übersetzung unter dem Titel: „Die Kämpfe zur See im russisch-japanischen Kriege“ (Berlin 1907). Darin geht er

zum Teil hinfälligen Fahrzeuge vor seiner Abfahrt einen Plunderfram genannt und sie als unbrauchbar zurückgelassen. Auf eine Anfrage aus Petersburg blieb er bei dieser Auffassung und riet dringend ab, ihn ihretwegen aufzuhalten. Doch vergebens. Die fortgesetzte Quertreiberei der „Nowoje Wremja“ zog immer weitere Kreise: wenn die Japaner das Blatt gekauft hätten, konnte es ihnen nicht größere Dienste leisten. Diese konservative Zeitung unterstützte die innere Politik der Regierung, und da der Zar sie als Bundesgenossin gegen die Revolution schätzte, war er schwach genug, ihren maritimen Ratschlägen zu folgen. Das Gutachten Rojestwenskij wurde in den Wind geschlagen und ihm befohlen, in den Häfen von Madagaskar — das den französischen Bundesgenossen gehörte — zu verweilen und zu warten, bis die Ersatzflotte ausgerüstet und angelangt war. So blieb die russische Schlachtflotte durch Monate im tropischen Klima Madagaskars unbeweglich stehen. Erst am 15. Februar konnte das mühsam und schlecht fertiggestellte neue Geschwader Libau verlassen; es erreichte, vom Admiral Nebogatow befehligt, die Flotte Rojestwenskij am 10. Mai und zwar an der Ostküste Hinterindiens, wohin dieser vorausgeschifft war.

Die Zwischenzeit wurde von Rojestwenskij zur Einübung der Hauptflotte benutzt, dagegen konnte er mit den langsamer fahrenden Schiffen Nebogatows und mit deren ungeübten Seeleuten ernste Manöver nicht anstellen. Zudem kam mit der Ersatzflotte eine Besatzung, die bereits den im Januar erfolgten Ausbruch der russischen Revolution miterlebt hatte; die Offiziere stießen auf dumpfes Murren, selbst auf offene Auflehnung. Einer von ihnen faßte im Kreise der Kameraden sein Urteil dahin zusammen: „Wir fahren weiter mit der ganzen Armada, mit all den Lahmen und Krüppeln, die sich mit uns vereinigt haben. Wir gehen dem Untergang entgegen, dem ruhmlosen Untergang!“

Durch diese Vorgänge gewannen die Japaner, vom Zeitpunkte der Vernichtung der russischen Flotte in Port Arthur an gerechnet, sieben Monate Frist zur völligen Instandsetzung ihrer Flotte, zu wiederholten Geschwader- und Schießübungen mit ihrer wetterfesten, sieggewohnten Mannschaft. Das war Sogo so willkommen, daß er den Russen lieber nicht entgegenfuhr, worauf diese sich immer gefaßt machten.

über seinen Anteil an den Ereignissen hinweg, macht aber Seite 135 der russischen Regierung nachträglich den Vorwurf, sie hätte unklug gehandelt, den Admiral Rojestwenskij in den Kampf zu schicken; es wäre am besten gewesen, die Flotte von Madagaskar zurückzurufen. Ein wunderlicher Heiliger, eine der Unglücksgehaltnisse der russischen Geschichte.

Der japanische Admiral kam zu dem richtigen Schlusse, daß die feindliche Flotte nach langer Fahrt abgenutzt sein und vor allem Wladiwostok zu erreichen trachten werde, den einzigen russischen Stützpunkt im fernen Osten. Da aber Wladiwostok im Innern des Japanischen Meeres liegt, so war es für die Russen kaum möglich, sich an der feindlichen Flotte vorbeizuschleichen; mußten sie doch eine der Meerengen passieren, welche durch die japanischen Inseln beherrscht werden. Es war nur fraglich, welche der Straßen von Rojestwenskij gewählt werden würde. Er nun entschied sich für den kürzesten Weg, also für die zwischen Südjapan und Korea sich deh nende Meerenge. Das hatte Togo auch vermutet und lag hier auf der Lauer. Am 27. Mai sichteten seine Wachtschiffe die russische Flotte und Togo war noch am selben Tage mit den Seinigen zur Stelle. Er traf den Feind bei der Insel Tsuschima und ging unverweilt auf ihn los.

Kurz vor zwei Uhr nachmittags gab ein russisches Schiff auf 6000 Meter Entfernung den ersten Schuß ab, worauf sich ein wütendes Feuergefecht entspann. Es fand bloß eine Artillerieschlacht statt, deren Ergebnis schon nach einer Stunde offenkundig war. Auf einen Sieg hatten die Russen nicht gerechnet, obwohl sie ebenso wie die Japaner zwölf große Schlachtschiffe besaßen und die größere Zahl schwerer Geschütze an Bord hatten; denn sie wußten, daß die feindlichen Panzer später gebaut, also moderner ausgerüstet und geschwinder waren als die ihrigen. Rojestwenskij konnte nur hoffen, sich mit einem Teil seiner Schiffe durchzuschlagen, um Wladiwostok zu erreichen. Seine Niederlage war jedoch über alle Erwartung furchtbar. Die russischen Seeleute sahen mit Entsetzen, daß ihre schlecht gefüllten Granaten beim Aufschlagen oft gar nicht, im günstigen Falle unvollständig zersprangen. Die feindlichen Schiffe erlitten daher nur unbedeutende Verluste. Die Japaner hingegen hatten die ihnen gelassene Frist dazu benutzt, um ihre Hohlgeschosse auf Grund der neuesten Erfindungen mit Schimosepulver bei verstärkten Ladungen zu füllen. Ihre Granaten durchschlugen jede Panzerung, rissen die Türme mit den zwölfzölligen Riesengeschützen weg und drangen in den geschützten Hohlraum der Schiffskapitäne. Unter diesen schrecklichen Eindrücken war das Verhalten der russischen Einheiten verschieden. Ein Teil ihrer Panzer, so das Admiralschiff „Suworow“, wehrte sich heldenmütig bis zum Untergang. Auf manchen Schiffen wieder war die Mannschaft wie betäubt, verzagte und ließ aus Entsetzen die Befehle unausgeführt. Schon um vier Uhr

verließen die meisten Schiffe den Kampfplatz und suchten ihr Heil in der Flucht. Rojestwenskij blieb, wurde viermal verwundet und gegen fünf Uhr in bewußtlosem Zustand auf ein anderes Fahrzeug gebracht, da der „Suworow“ bereits eine Ruine war. Trotzdem wehrte sich das Schiff noch mehrere Stunden, bis gegen sieben Uhr die japanischen Torpedos es zum Sinken brachten; das einzige noch brauchbare seiner Geschütze, zuletzt allein vom Freiwilligen Maximow bedient, feuerte im Untergange einen letzten Schuß ab.

Soweit die russischen Schiffe nicht gesunken waren, flohen sie unter der schützenden Decke der Dunkelheit. Ihnen nach die Japaner, deren Torpedoschiffe noch in der Nacht tödliche Angriffe unternahmen. Am nächsten Morgen entdeckten die Verfolger ein russisches Geschwader von vier großen Panzern und einem Kreuzer, dem sie sofort nachsetzten. Es war vom Admiral Nebogatow befehligt, der seit der schweren Verwundung Rojestwenskij's den Oberbefehl führte. Als er sich eingeholt sah, ließ er weinend die weiße Flagge aufziehen und ergab sich mit den Seinigen. An einer anderen Stelle fiel wieder Rojestwenskij mit dem Fahrzeug, das ihn retten wollte, den Japanern in die Hände. Aber auch an diesem zweiten Unglückstage verteidigten sich einzelne Panzer tapfer, so der „Monomach“, der sich nicht ergab und lieber unterging. Als er vor den Augen der Japaner sank, ehrten diese den Feind durch ihren Kriegsgefang: „Mit dem Leben in der Hand!“

In der zweitägigen Seeschlacht verloren die Japaner bloß 116 Tote und 538 Verwundete. Von den Russen dagegen fielen oder ertranken etwa 5000 Mann, 6000 wurden gefangengenommen, nur 3000 retteten sich durch Flucht. Von den 38 russischen Schiffen entkamen nur ein Kreuzer und zwei Torpedos nach Wladiwostok. Zwanzig Schiffe gingen in den Wellen unter, sechs ergaben sich, die übrigen flüchteten zum Teil in neutrale Häfen und mußten hier abrüsten, zum Teil wurden sie von den Bemannungen versenkt, da sie nicht zu retten waren. Als Admiral Nebogatow aus der Gefangenschaft heimkehrte, wurde er vor's Kriegsgericht gestellt. Er verteidigte sich damit, daß er nicht 2000 Menschen nutzlos dem Tode weihen wollte. Das war aber keine Entschuldigung; er wurde zum Tode verurteilt, jedoch zu zehnjährigem Gefängnis begnadigt. Die Hauptschuldigen jedoch, die unfähigen Staatslenker, die von der Flotte das Unmögliche verlangt hatten, und ebenso die Nutznießer der Korruption blieben unbehelligt in ihren Palästen. Wie ein Offizier auf der Fahrt nach dem Kampfplatze richtig vorausgesagt hatte,

mußte es früher oder später zur „Abrechnung für die Sünden einer ganzen Generation“ kommen. An dieses Wort seines scharfblickenden Kameraden anknüpfend, gab Ssemenow, einer der verwundeten Mitkämpfer, seinem ergreifenden Buche über die eigenen Erlebnisse den Namen „Abrechnung“.

*

Schluß des Krieges

An dem Ergebnisse des Krieges ließ sich nichts mehr ändern — es war so gut wie ausgeschlossen, daß Rußland bei dessen Fortsetzung Besseres erzielen werde. Wohl besaß es vor Friedensschluß eine größere Kriegsmacht in Ostasien als je. Die Armee an der mandschurischen Front zählte 477 000 Mann mit 1560 Feldgeschützen, so daß sie mit den Truppen im Nachschubraum auf 600 000 Mann veranschlagt werden konnte. Und während Rußland noch mehr Massen aufzubieten imstande war, hatte Japan mit 370 000 Soldaten des Feldheeres seine Kräfte aufs äußerste angespannt. Nach der Schlacht bei Mukden legte Kuropatkin den Oberbefehl nieder und hatte die Selbstverleugnung, sich mit dem Kommando eines einzelnen Korps zu begnügen. Sein Nachfolger war General Ljenuwitsch, ein alter Haudegen.

Nicht die Kriegslage, wohl aber die inneren Verhältnisse des Reiches nötigten die russische Regierung zum Frieden. In allen größeren Städten erhob der Aufruhr sein Haupt. Die Revolution beschränkte sich im Januar 1905 auf Ausstände in den Industriebezirken, im Februar kam es bereits an vielen Orten zu Straßenkämpfen. Am 4. März rief der Priester Gapon zu allgemeiner Erhebung auf, am 2. Juni tobte der Aufstand in den Straßen Petersburgs, im selben Monate in Lodz, Odessa, Nischni-Nowgorod. Wie ein Steppenbrand verbreitete sich der Aufruhr: in Wladiwostok meuterten am 14. Juni die Soldaten, der Verkehr auf der sibirischen Bahn war durch streikende Bahnangestellte wie durch aufständische Haufen bedroht. Am gefährlichsten war die unter den Matrosen der Kriegsflotte herrschende meuterische Stimmung. Sie waren von Grimm über die Hinopferung ihrer Kameraden bei Tsuschima erfüllt und erhoben sich in Kronstadt und Libau, in Sebastopol und Odessa; an einigen Stellen jagten sie die

Offiziere fort, an anderen zerstörten sie die Magazine. Die Ratgeber des Zaren sahen nur einen rettenden Ausweg, die Gewährung einer Verfassung, um wenigstens die besitzenden Klassen und die gemäßigten Elemente mit der Monarchie auszuföhnen¹⁾.

Unter diesen Umständen sah sich die Regierung in die Notwendigkeit versetzt, die gesamte Militärmacht zur Niederwerfung der Revolution zu verwenden, deshalb ihre Bereitwilligkeit, auf Friedensverhandlungen einzugehen. Sie war es zufrieden, daß der Präsident der nordamerikanischen Union den Kriegführenden am 8. Juni seine Vermittlung anbot. Nicht Friedensliebe allein bestimmte den Präsidenten Theodor Roosevelt zu diesem Schritte, mehr noch die Sorge vor der anwachsenden Macht Japans. Wurde Rußland vollständig niedergeworfen, so erhob sich Nippon zum Herrn über das chinesische Reich und bedrohte selbst die von der Union den Spaniern abgenommenen Philippinen. Auch in Japan wünschte man das Ende des Krieges, da die wenig entwickelte Volkswirtschaft nur schwer die Lasten des Krieges ertrug und den Staatsfinanzen Zerrüttung drohte. Die Verhandlungen wurden auf amerikanischem Boden zu Portsmouth im Staate Newhampshire geführt. Aus Japan erschienen Komura und Takahira, aus Rußland Finanzminister Witte. Am 8. August fand die erste Sitzung statt, aber erst am 5. September 1905 kam der Friedensvertrag zustande. Roosevelt übte auf den siegenden Teil einen Druck, und England war sehr zufrieden, daß die Bäume Japans nicht in den Himmel wuchsen. Gegen den Anspruch Japans auf eine Kriegssentschädigung wurde in der Union die Einwendung erhoben, daß dessen Heer nirgends auf dem Boden des russischen Festlandes stand; gehörte doch die eroberte Mandschurei nach Völkerrecht zu China. In diesem Punkte blieb der russische Unterhändler unbeugsam und Japan mußte auf eine Kriegssentschädigung verzichten. Als Siegespreis wurde ihm Korea zugesprochen, wo seine Oberhoheit anerkannt wurde, vor allem aber Port Arthur mit dem Süden der Liaotunghalbinsel; es war nur eine Form, daß auf Japan bloß dieselben Pachtrechte übertragen wurden, welche die Petersburger Regierung von China erworben hatte. Rußland selbst trat von seinem Gebiete bloß die Südhälfte der Insel Sachalin an den Sieger ab. Verwickelt waren die über die Mandschurei getroffenen Bestimmungen. Beide Reiche erkannten die Oberhoheit Chinas über dieses Land an.

¹⁾ Otto Hoersch, „Rußland“.

Doch behielten sie die Verfügung über die mandschurischen Eisenbahnen für sich, Rußland im Norden, Japan im Süden; jede der Mächte durfte eine Schutzwache längs der ihr überlassenen Strecke unterhalten, je 15 Soldaten auf einen Kilometer. Japan gewann durch den Krieg eine gewaltige Stellung auf dem asiatischen Festland und trat ebenbürtig in die Reihe der Großmächte. Die hochgespannten Erwartungen des Volkes waren aber nicht voll befriedigt, und besonders der Verzicht auf eine Kriegszuschädigung galt vielen als Schwäche, so daß es zu blutigen Unruhen kam, die mit Strenge unterdrückt wurden. Der besonnene Teil der Nation jedoch erkannte an, daß nicht mehr zu erreichen war, und tröstete sich mit der sicheren Aussicht auf eine glänzende Zukunft.

Dem Thron des Zaren brachte der rechtzeitige Friedensschluß die Rettung. Der Absolutismus zwar ließ sich nicht aufrechterhalten, da er ebenso in der inneren Verwaltung wie bei der Kriegführung Schiffbruch gelitten hatte. Am 17. Oktober 1905 wurde die Verfassung verliehen, welche die gesetzgebende Gewalt zwischen dem Kaiser und der Volksvertretung teilte. Damit waren jedoch die Demokraten und die Sozialisten nicht zufriedengestellt, die Revolution dauerte also fort. Indessen blieb, während die Flotte in ihrer Treue wankte, das Landheer dem Zaren gehorsam; die Bataillone, die sich in blutigen Schlachten mit den Japanern gemessen hatten, verteidigten die Monarchie gegen die Aufstände in den großen Städten und stellten die kaiserliche Gewalt wieder her.

*

A u s b l i c k

Im buntpfarbigen Spiel der Weltereignisse hatte es den Anschein, als ob das von Bismarck immer wieder erneuerte Dreikaiserverhältnis während des Russisch-Japanischen Krieges die Auferstehung feierte. Und weiter: der neu aufgerichtete Block — Deutschland, Österreich-Ungarn, Rußland — bildete sich diesmal zur Abwehr der Seeherrschaft Englands, die schwerer lastete als früher, seitdem Japan das russische Reich zur Strecke gebracht hatte und Großbritanniens asiatische Macht aller Fährnis enthoben war.